

24. → Est A-1488 Wf.
Jansen. 1906
hist. Abst.

Aus dem

90.

Tagebuch eines Dorpater
Studenten.

Verf.: Julius Heimhard. Schmitt.
(cf. Abh. Acad. N^o 86.)

Geschrieben in den Jahren

1809 und 1810.

Dorpat.

W. Gläfers Verlag.

1872.

~~1948: 2522~~

Prü

Besti Kirj. ja Rahval. Kat.
933

Von der Censur gestattet. — Dorpat den 12. Mai 1872.

Est A

Tartu Ülikooli
Raamatukogu

29288

i 200 877343

Druck von W. Gläser in Dorpat 1872.

Aus dem Tagebuch eines Dorpater Studenten
vom Jahre 1809.

Bemerkungen, auf einer Reise von St. Petersburg nach Dorpat
in Liefland (340 Werst; von Sonntag, den 25. Juli bis
Montag den 8. August 1809) geschrieben am *in 21. Letzjahr!*
25. Juli 1809.

Schon vor mehreren Tagen hatte ich mit dem Dörp-
schen Fuhrmann Kyrsa nach Dorpat zu reisen abgemacht
und diese Fahrt für 30 Ro. B. Aß. bedungen. Heute,
als am Sonntage, nahm ich ganz frühe alle meine Hab-
seligkeiten, die am Freitage und Sonnabende bereits ge-
packt waren, von meinem Wirthen (dem Gluszytel Jacob
Andrewiſ auf der Wyburger Seite No. 102) weg, über-
gab sie meinem Fuhrmanne, und brachte noch den ganzen
Tag bei meinem Freunde, dem Provisor Voigt, zu.
Diesem braven Freunde bin ich für seine erwiesenen Ge-
fälligkeiten sehr verbunden, u. seine Biederkeit, seine Be-
reitwilligkeit, mir zu dienen, wird mir stets unvergeß-
lich bleiben.

Mit zwei guten Bekannten wird noch Punsch ge-
trunken, und später „Thee mit Safran und Zimmet“
und darüber segelt der Dörpster Fuhrmann ab. Bruder
Studio muß demselben nach katschaien bis Krasnoy
Kabaka (7 Werste von Petersburg.) Dort gegen 11 Uhr
Nachts anlangend, wurden noch ein paar Bout. Wein
geleert, und dann Valet getrunken. Mit Schmerzgefühl
trennte ich mich vom biedern Voigt; möge es ihm stets
wohlergehn, und er so glücklich leben, als er es nur
verdient zc.

Die ganze Fülle meiner traurigen Phantasie war
durch den Genuß des Weines und Punsch's im ge-
wecktesten Zustande und größten Aufruhr. Ein Glück
war es, daß, sobald ich im Wagen gestiegen war, mich
ein bleierner Schlaf überfiel, von dem ich erst am

26. Juli

frühe um 8 Uhr erwachte, als der Wagen schon seit einer
guten Stunde 28 Werste von Petersburg vor einem

Kruge stille gehalten hatte. Ich hielt ein Frühstück von Milch, Butterbrodt und etwas Wurst.

Das Wetter ist vortrefflich. Zu Mittag an einem kaiserlichen Lustschloß vorbei. Nachmittags bei einer sehr schönen und großen Papiermühle. Gegen Abend etwa 60 Werst von Petersburg an einem gar schön gebauten Adelsgut in romantischer Gegend.

Ich und mein Reisegefährte, eben so wie ich ein Ausländer, ein Weißgerber, mit Namen Bitter aus Westphalen gebürtig, gingen zu Fuße dem langsam fahrenden Frachtwagen nach, und schmauchten eine Pfeife Taback, als plötzlich drei schöne Damen, worunter vorzüglich die mittelfste von ausnehmender Schönheit war, langsam einherwandelten. Ich weiß nicht, welchen sonderbaren Eindruck dieses auf mich machte. Wir waren so lange immer durch kleine Dörfer passirt und hatten hin und wieder ein altes Bauernweib gesehen, und hier erschienen so urplötzlich 3 Graziengestalten. O! wie froh und selig ist der Mensch, wenn er seines Gleichen um sich hat wenn Freundschaft und Liebe die bittere Pilgerszeit zu versüßen sich bestreben. (Sackermant, die Feder ist schlecht.)

Um 11 Uhr kehrten wir zum Nachtlager ein, allwo ich dieses bis 1/21 Uhr schrieb. Meine Augen fallen mir zu.

Den 27. Juli. Dienstags.

Ein eben so schöner Tag, als der gestrige, war auch dieser. Der azurblaue Himmel, die hellscheinende Weltfackel, die Sonne, die schöne warme Luft, die uns umfloß, das tausendstimmige Singen und Zwitschern einer fröhlichen Vogelschaar, die hin und wieder arbeitenden Bauern auf dem Felde, die entweder Gras mähetten, oder aber es auch schon einführten, und hie und da den schön stehenden Kofken zu schneiden begannen — Alles dieses füllte mich mit hohem Entzücken, schwellte meine Brust mit Dankgefühlen gegen den gütigen Urheber dieses All's und bewirkte leise Worte, tieffühlende Gedanken, hohe, weithin aussehende Vorätze, die in mannigfachem Gemische mich bestürmten. Vater des Weltalls!

Dein sorgendes Auge ruht auch auf mich, o führe mich deinen weisen Rathschlüssen gemäß zu allem Guten Lobens- und Wünschenwerthen.

Es gehe, wie es gehe,
mein Vater in der Höhe,
der weiß zu allen Dingen Rath.

Am Abende kehrten wir etwa um 11 Uhr in einem russischen Krüge ein. Da mir keine interessanten Reiseabentheuer aufgestoßen sind, so will ich eine französische Arie dafür einschreiben.

Air du secret.

[Drei achtzeilige Strophen]

Den 28. Mittwoch. 29. Donnerstag. 30. Freitag.

[Am Rande steht: „Melancholische Stimmung“]

war stets schlechtes Wetter; es regnete unaufhörlich, stürmte und tobte, so daß man sich nicht aus dem Wagen rühren konnte. So trübe nun das Wetter war, so trübe, phantastisch und melancholisch war auch meines Geistes Stimmung. Drückende Schwermuth, die die Natur mir in so reichlicher Menge verlieh, und die ich von Kindesbeinen an zu bekämpfen hatte, lagerte sich um meinen kranken Geist, und machte jedes Bemühen zur Verschwehung desselben, unwirksam und nutzlos. Ich weiß nicht ob ich diesem Verhängniß wegen, mit meinem Schöpfer grollen soll oder nicht.

Wahr ist's, unzugänglich sind und werden mir hiedurch die rauschenden Weltfreuden, nicht kann ich ihnen den geringsten Geschmack abgewinnen, nicht erfreut mich der unmoralische Tanz, noch die übrigen seelenlosen Schwärmerereien; — aber wohl mir auch deßhalb, Dank dir, gütiges Wesen, du Urquell meiner Lebenstage dafür.

Wahr ist's ferner, daß oft ein zurückschreckender Ernst mein Gefühl umschwebt, aber auch wahr, daß ich hiedurch in den Stand gesetzt bin und werde, allen Anfällen jugendlicher Thorheiten bei Zeiten zu begegnen, ihnen mit männlicher Stärke die Stirne zu bieten und meines Kampfes stets gewiß zu sein.

Dank dem Schöpfer für die Schönheit der Natur und ihre Freuden, die nie überfättigen! — Siedurch sowohl, als auch durch die herrliche Fundgrube, die in mir selbst befindlich ist, und die in Kenntniß der Wissenschaften und Sprachen besteht, ferner durch meinen mächtigen Ideengang, durch mein enthusiastisches Gefühl für alles Große, Schöne und Erhabene werde ich überschwänglich für alles Uebrige entschädigt, und besitze in mir selbst mehr, als jene Thorheiten mir gewähren können.

Geschrieben 12 $\frac{1}{4}$ Uhr Nachts in einer russischen Kabakke, 20 Werste jenseits Narwa.

Den 31. Juli.

Unsere Reise geht außerordentlich langsam von statten. Täglich machen wir nicht mehr als höchstens 7—8 Meilen; wäre nur unser Fuhrmann betriebsamer, so könnten wir schon weiter kommen, aber, auf diese Weise geht die Reise immer ihren alten Schneckengang. Das Wetter ist heute wieder lachend schön &c.

Das reinste Blau umgürtet den Himmel, und die wenigen grauen Gewölke, die noch weilen, verfliegen vor der zertheilenden Kraft der Sonne. Meine Melancholie zertheilt sich auch allmählig und löst sich in süße Phantasie auf.

Gestern frühe betraten wir schon das Ebstnische Gebiet, oder das jezige Gouvernement Reval (ehemalige Herzogthum Ebstland). Die Bewohner dieses Erdstrichs sind die Ebsten, ein von den übrigen Einwohnern Rußlands, sich durch Sprache, Sitten, Gebräuche und Lebensart mächtig unterscheidendes Volk.

Von der Sprache dieses Volkes, die im Ganzen genommen, recht guttönend ist, wenn sie nur schneller gesprochen werden würde, da sie viele Vocale enthält, und sich auf diese Weise der italienischen stark nähert, will ich hier einige Proben geben.

[Es folgen jetzt 6 Redensarten und 17 Worte, dazu die Zahlen von 1 bis 11. Als Probe, wie unzuverlässig die Ausländer mit Schriftzeichen den ebstnischen Wortlaut wiedergeben, mögen hier ein paar Beispiele stehen.]

Ist der Weg weit von hier? — Kas se ty kawe non?
Bringe mir Brodt, Frau. — Tulle mino leyba emmand.
Bringe mir Licht herauf. — Tulle mino tulle illes.
Mache mir die Stube rein. — Pyhe mino tarre pohas.

Der Ehsten Wohnungen gleichen unsern ausländischen Schweineställen (nicht einmal den Stallungen für Pferde und Kühe, die im Vergleich ihrer beispiellos schlechten Hütten, Balläste genannt werden können) mehr, als menschlichen Behausungen, so schlecht, so unordentlich sind sie gebaut.

Den 1. August 1809.

Ist man etwa 2 bis 3 Werst diesseits Narva gekommen, so geht die Landstraße 2 bis 300 Schritte, ja oft nur 20—30 Schritte weit von der Seeküste, und man hat das brausende baltische Meer oder die Ostsee ganz vor sich liegen.

Den 8. August.

Endlich gelangten wir heute Nachmittag um 4 Uhr, bei sehr schönem, aber recht heißem Wetter zu Dorpat an. Ich stieg bei dem Fuhrmann Kyrsa [? Krisa] ab, der sein Haus an dem Embache hat, reinigte mich hier ein wenig, kleidete mich um und ging nach der Stadt, um Einen von den, mir bereits vorabgereisten Studenten aufzusuchen, Streubelt, Frey, Hasser [? Hassar], Schmidt; ich nahm Schmidt's Anerbieten an und miethete das mir empfohlene Quartier bei gewesenem Kaufmann Hr. S. für 70 Ro. jährlich nebst Aufwartung und Heizung.

Mensis Septembris 1809.

Ich fahre fort von meinen, während meines Aufenthalts bei der Kaiserlich medicinisch-chirurgischen Akademie zu St. Petersburg gesammelten Kenntnissen in den med. chir. Wissenschaften Rechenschaft zu geben.

II. In der Physiologie.

§ 1. Die Physiologie (Physiologia) ist diejenige Wissenschaft, [u. s. w. in Quartformat 8 Blätter. Darauf folgt III. Therapeutice practica 2½ Blatt. Dann aber] mit der Randglosse: „Bemerkungen über liesländische Gesellschaften und ihre Vergnügungsarten.“

Den 18. September.

Ich war vorgestern zu meinem Wirthen nach unten gebeten, um einem Tractate beizuwohnen. Einige Bemerkungen, die bei dieser Gelegenheit ich machen konnte, schreibe ich hiemit in mein Tagebuch.

Die Gesellschaft bestand aus jungen und alten Herren, und jungen und alten Damen, an der Zahl etwa 18—20. Einige der ersteren waren Studenten, von denen mir jedoch Keiner bekannt ist, alle aber insgesammt aus Liebländischem Saamen erzeugt und ich allein der einzige Ausländer. Auch hier hatte ich denn aufs neue, und in dem vollsten Maße, Gelegenheit, die nämlichen Grundsätze, die nämlichen Triebfedern, die die Liebländische Generation mit so frappanten Farben gezeichnet hat, zu beobachten. Das freie Spiel der Leidenschaften, dieselbe schiefe Würdigung des wahren Werthes der Dinge, endlich die mit Riesenschritten entweichende Ehrfurcht für alles dasjenige, was uns das Höchste und Edelste sein sollte, dieses sind ungefähr in Kurzem gesagt, die Hauptzüge meiner gemachten Bemerkungen. — Mit den herz- und seelelosen Vergnügungsarten wurde die Zeit von etwa 4 Uhr Nachmittags bis am frühen Morgen zugebracht; als da sind.

1. Das Tanzen, ein Haupt-Requisit liebländischer Gesellschaften, und dieses geschah etwa nicht im bescheidenem Stiele, sondern auf die unmäßigste und unbescheidenste Weise. Unmäßig nenn ich es, weil es beinahe unablässig gehandhabt wurde, unbescheiden aber, der dabei oft vorgefallenen Verstöße gegen alle Bescheidenheit wegen, die zumal nichts weniger als selten wurden, da die genossenen spirituösen Getränke zu wirken begannen.

2. Das Kartenspielen, welches jedoch nur von den ältern Personen der combinirten Liefländer ausgeübt wurde.

3. Das Trinken des Grofs, Bischoffs u. a. geistiger Sachen.

Bemerkenswerth, aber auch im höchsten Grade lächerlich war das Entretien von meiner Seite. Müde vom un-

ablässigen Arbeiten (denn es wurden keine Collegia gelesen, weil es Kronsfеiertag war) ging ich etwa gleich nach 5 Uhr herunter, gewiß nur aus der Absicht, um der Einladung meines braven Wirthes ein Genüge zu leisten. Nicht ahnend, daß eine so glänzende Gesellschaft Liefländer zusammen sein werde, erschien ich nur in einem ganz schlechten Anzuge, (wie ich überhaupt aus Fuß und Kleider herzlich wenig mache, und mir der Fehler der Eitelkeit deßhalb auch nie vorgeworfen werden kann), indem ich einen blauen Ueberrock und ein Paar nankuene Pantalons über die Stiefel anhatte. Ich trete in das Zimmer hinein, und finde einen Haufen von etwa 10 Herren beisammen stehn, die theils Taback rauchten, theils in wichtige Gespräche, gewiß von Krieg und Frieden, (denn bekanntermaßen haben die Destreicher und Franzosen einander in den Haaren), oder von Staatsgeheimnissen, oder auch von neuen Fracks und Pantalons, oder Gott weiß wovon, vertieft waren oder wenigstens zu sein schienen. Meiner Gewohnheit gemäß machte ich die nöthige Complimente, wurde aber von den wenigsten zurückbegrüßt, außer von einem ältlichen Mann in Uniform, den ich nachmalen als den Advokaten Neumann — einen Mann von schätzungswerthen Charakter — kennen lernte.

So wenig ich mich nun auch hieraus mache und gemacht habe, so auffallend und im höchsten Grade lächerlich war mir jedoch das weitere Benehmen dieser livländischen Herren.

Wie von elektrischem Funken berührt, wandten sie sich nämlich Alle zu mir hin, um weiß Gott was an mich zu erspēhen, oder dieses und jenes an mich zu beschauen. Der eine riß seine Augen auf, als wolle er mich verschlingen; ein anderer Griesgrammiger verkleinerte dagegen seine Augen gleich einer Blindschleiche, um durch dieses Manoeuvre mich näher aufzufassen; ein Dritter hingegen begnügte sich nur einen gleichgültigen Seitenblick, der mich von den Füßen bis zum Scheitel musterte, auf mich zu werfen. Keinen wohlwollenden Blick nahm

ich indeß bei Allen wahr, und brannte mir daher auch gleich mit dem größten Gleichmuthе meine mitgebrachte Pfeife Taback an, indem ich mich zugleich an eines der offenen Fenster lehnte und im höchsten Grade aufmerksam gemacht, meinen Beobachtungsgeist auf's stärkste anspannte, um inne zu werden, wie es weiter gehn würde.

Die Damen befanden sich in dem Nebenzimmer, dessen Thür jedoch offen stand, und unterhielten sich bei einer Tasse Kaffe und einem Stück Kuchen mit der gewöhnlichen Materie aller Damensunterhaltungen, d. h. Bänder, Hauben, Spitzen, Kleider, Tücher, Moden und was sonst noch dergleichen Raritäten sein mögen. Doch muß ich der Wahrheit gemäß es gestehn, daß sie bei weitem höflicher gegen mich waren, als die vorgedachte Herren.

Es wurde nun Kaffe servirt, von dem ich jedoch, als seiner ganz ungewohnt, nur eine Tasse trank; gleich darauf kam sehr schön zubereitete Chocolate, — welches die mittlere Tochter meines Hauswirths gethan hatte, Caroline; es ist ein herrliches Mädchen von schöner Körperbildung; indeß will mir, aufrichtig gestanden, so manches in geistiger Hinsicht an ihr nicht gefallen, wovon ich jedoch gleich nachher ausführlicher sprechen werde — wovon ich als großer Liebhaber von diesem Getränk, mehrere Tassen zu mir nahm.

Alsdann begann sogleich das Tanzen, welches un- gemein lebhaft geschah. Da indeß ich kein Freund schon seit mehreren Jahren hievon bin, und es in meinem Leben auch nicht mehr werden werde, auch an dem heutigen glorreichen Feste trotz der vielen Aufforderungen der lieben Dämchen und der galanter gewordenen Herrchen ohngeachtet, keinen Beruf hiezu fühlte, ich mich ferner an der Chocolate sehr warm getrunken hatte und dieses durch das staubig und heiß werdende Zimmer nur noch mehr vermehrt werden mußte, die Fülle meiner bereits gemachten Bemerkungen sich auch schon sehr gehäuft hatte: so spazierte ich mit einer brennenden Pfeife im Munde im Garten herum, um mich an dem recht schönen und heitern Wetter im Freien noch ein wenig zu erlustigen, das

Schauspiel der untersinkenden Sonne wahrzunehmen, und mich in verschiedene Reflexionen über die wahrgenommenen Sachen einzulassen.

Nach Verlaufe einer kleinen Stunde ging ich denn wieder zur dampfenden Gesellschaft, die sich stets in wirbelndem Tanze herumdrehte, und dabei Bischoff oder Kopfscheller (oder welchen Namen es sonst haben mag) trank, wodurch natürlich das sich ohnehin schon stark fortrollende Blut noch in beschleunigterem Laufe herumwälzen muß. Auch mir wurde natürlich sogleich ein Glas dargebracht, welches ich sehr gerne auch nahm, denn ich wollte mich doch wenigstens im Geiste erlustigen, wenn gleich unter so bewandten Umständen die wirkliche Erlestigung bei mir ohnmöglich war.

Mit einer Kälte, wie sie nur das Pflagma eines großen Phlegmatikers erzeugen kann, zugleich aber auch mit einem mitleidvollen und bedauernden Lächeln, setzte ich mich gelassen auf einen Stuhl, bließ frohen Muthes meinen Knasterdampf in die staubige Luft und trank dabei mein Glas Bischoff, wodurch aber keineswegs eine Umformung meiner für diesen Fall sehr passenden Stimmung beabzweckt wurde.

Karolienchen, das theure liebenswürdige Mädchen, zu der ich mich mit unwiderstehlicher Gewalt hingezogen fühlte, schwärmte — mit innigem Bedauern nahm ich's wahr und mit sträubender Feder schreibe ich es jetzt nieder — trotz der andern im tobenden Wirbel herum, besorgte nebenbei aber auch von Zeit die nöthigen spirituose Getränke, Thee Apfel u. d. gl. stellte überhaupt in der Abwesenheit ihrer Mutter, die Wirthin vor.

Im höchsten Grade rührend und auffallend war es mir, als Karolienchen — nachdem ich beinahe schon von einer jeden Person der Gesellschaft nicht nur gebethen, sondern recht bestürmt worden war, am Tanzen Antheil zu nehmen, ich mich aber durch dieses Alles kein Haar breit von meinen eisenfest bestehenden, und durch das kritische Lob meines guten Vaters gekrönten Meinungen

und Grundsätzen über den Tanz, abwich, sondern mich stets, mit aller Höflichkeit aber auch mit entscheidendem Tone erklärte, hieran keinen Antheil nehmen zu können — mit mitleidsvoll auf mich geheftetem Blicke und mit lieblicher Stimme sich erkundigte, warum denn ich auch nicht des allgemeinen Freudentages Mitgenosse und Theilnehmer sein wolle? und mich dringend, Antheil hieran zu nehmen ersuchte. Aber auch sie, der in diesem Augenblicke ich meinen Kopf willig hingegeben hätte, durch deren Anrede ich mich erhabener fühlte, als es beinahe der Fall mit Campe geschehen war, konnte mich dennoch nicht bewegen, von meinem Grundsätze abzustehen. Gutes Mädchen! dachte ich — auch Du, an der ich mich unbeschreiblich gefesselt fühle, wovon Du jedoch noch nichts ahnden magst, kannst mich verkennen? — Doch noch zu wenig, oder vielmehr gar nicht, kennst Du mich, als auch nur ahnden zu können, daß, wenn gleich ich als ein seelenloser Träumender dasitze, wenn gleich gefühllos und kalt ich zu sein scheine, wenn auch mein Auseres — wie dieses denn doch nicht der Fall ist, — einen gewöhnlichen simplen Menschen ankündigen sollte, wenn Du mich auch vielleicht in diesem Augenblicke für ungebildet, unerzogen halten solltest, — daß dennoch ein reger stets schaffender, stets bildender, stets denkender Geist in mich wohnt, daß ein warmes, enthusiastisches Gefühl meinen Körper belebt, daß leichte Empfänglichkeit für Leid und Freud in hohem Maasse ich besitze, und daß mein Gedankenflug, durch die Kraftfülle eines energischen Geistes erzeugt, sich auf den Fittigen schwingender Phantasie zu einer Welt voll hoher Ideale erhebt. So gleichgiltig mir im Grunde genommen das Urtheil und die Meinung Anderer von mir und über mich ist: so gerne möchte ich dennoch von Dir mich nicht verkannt sehn.

Und leider wird dieses doch der Fall sein, wenn Du mich nach dem hiesigen Maasstabe beurtheilst. Als gefühllosen, freudenleeren, kalten, starren Menschen werde ich Dir dann vorkommen, und natürlich wirst Du mich meiden, wenn ich dagegen dem Drange nach Dir unter-

terliegend, Alles aufbieten werde, mich Deiner werth zu machen.

Die trübselige Aussicht, möchte doch ein wohlwollende Genius ein erfreuliches Hell hier verbreiten. Aufrichtig muß ich es aber auch gestehen, daß so manches an der Golden, werthen Karoline mir nicht gefallen will; sie scheint ziemlich leichtsinnig zu sein, und einen sehr großen Hang an schwärmenden Vergnügungen zu besitzen, wie dieses mir auch zum Theil die vielen Spaziergänge, oder vielleicht Kreuz- und Querzüge des Abends, seit der Zeit, daß ich hier wohne, dargethan haben. Doch vielleicht thut sie dieses und stürzt sich in den Strom zerstreuer Vergnügungen, um ihre Seelenleiden, denen ich schon sehr stark auf der Spur bin, zu überrufen. Daß sie geistig krank ist, habe ich ihr in den ersten 8 Tagen schon angesehen, und bin dieserhalb meiner Sache jetzt, (da bereits 1½ Monat ich hier schon wohne) nur zu gewiß; daß ferner dieses psychische Übel vermuthlich von einer unglücklichen oder verunglückten Liebenschaft herührte, haben mir auch schon meine wenige psychologischen und Menschenkenntnisse, unterstützt von einem scharfen Beobachtungsgeiste, dargethan. Die nähern Umstände sind mir indeß hierin noch nicht bekannt, will jedoch mich bemühen, sie auch noch zu enträthseln. — Ich vermuthete daher mit Recht, daß sie aus diesem Grunde solchen herzlosen Vergnügungen nachhängt, denn daß sie es aus wahren Herzen thäte, (welches wahrlich nichts weniger als empfehlenswerth ein junges Frauenzimmer macht) will ich, eingedenk des Campeschen Lehrsatzes, den er in seinem erfahrenen Theophron giebt: „in zweifelhaften Fällen sollte man immer das Beste, nie das Schlimmste von anderen Menschen denken und erwarten!“ — nicht glauben, und daher mich zu überreden suchen, daß sie ihnen (den Vergnügungen) nur aus dem eben angeführten Grunde fröhnt.

Noch kann ich eine Bemerkung, die mich selbst angeht, bei dieser Gelegenheit nicht unberührt lassen, und diese betrifft meine so baldige Zuneigung und meine so

starke Anhänglichkeit, an dieses, in jedem Betrachte stets liebenswürdige Mädchen. Ich habe bereits im v. M., wo ich meine ganze häusliche und litterarische Lage schilderte, auch schon bemerkt, welchen sonderbaren nie gefühlten Eindruck dieses Mädchen auf mich gleich anfänglich gemacht hat und will jetzt nur noch eins und das andere hierüber nachholen, und es der Wahrheit gemäß in mein Tagebuch aufnotiren. —

Gleich als ich hier einzog und das liebe Mädchen bei mehreren Gelegenheiten sahe, manchmal sie auch sprechen konnte, wurde ich gleich anfänglich sehr von ihr eingenommen, um so sehr, da ihre Seelenleiden ihr einen eigenen Anstrich von stiller Schwermuth geben, die sich in sprechenden Zügen auf ihr holdes Gesicht mahlte, welches, von der Natur schon so reichlich ausgeschmückt, hiedurch noch um vieles gewonnen hat.

Daß ich sie jetzt schon mit ganz vorzüglicher Innigkeit liebe, kann ich wohl eben nicht als wahr angeben, aber wenn ich sie nur sehe, pocht mein Herz freudig, erhebt sich meine Brust schneller zu rascherem Athemzuge, und ich fühle es nur zu deutlich, daß meine aufrichtige Achtung für Sie, sich allgemach in Liebe aufgelöst hat, die mit jedem Tage stärker und stärker auflodert. O, Gott! was wird aus mich werden? wenn ich nun wirklich in redlicher Absicht (wozu meine gute Aussichten und jetzigen Umstände mich vermögen) mich um sie bewerbe, sie mir aber kein Gehör giebt? — Doch, der Zukunft, die von einem weisen Wesen geführt, sich auch enthüllen wird, sei dieses überlassen, und darum für jetzt hiervon geschwiegen.

Ich kehre aufs neue zu meiner Gesellschaft zurück, die eben jetzt eine Pause von dem vielen Tanzen gemacht hat, sich bei einem Glase Bischoff ergötzt — denn das Abendbrod wurde so um 10 Uhr gegessen und bestand in allerhand kalten Küchenspeisen, die so herumgegeben wurden — und wo die jungen Herrn um die jungen Damen herum schmarozten, wie die Bienen um die vollkelchichten Blümchen. Doch auch dieses ist nichts für mich, denn

hirnlose fade Schmeicheleien gelten hier sehr viel und werden mit Entzücken, mit vielsagenden Blicken, Händedrücken u. s. w. aufgenommen. Aber auch, die karge Natur hat auch hier mich ganz übergangen, und alle Fähigkeiten für schmeichlerische Rede mir versagt! — Was denn zu machen? Nur wieder die alten Seiten aufgespannt, den Beobachtungsblick geschärft und aufmerksam geschaut, ob nicht hin und wieder etwas neues es giebt, daß die Kenntniß der Welt und der Menschen, der Denk- und Handlungsart derselben, der verschiedenen Charaktere und Individualitäten u. s. w. vermehren hilft.

Doch umsonst bin ich bemüht, Alles dreht sich um die alte Aye, nur daß der häufige Genuß geistiger Getränke, der auch in den herrlich gelockten Köpfschen der Dämchen zu wirken beginnt, der ganzen Vergnügungsart ein lebhafteres und freieres Cholorit ertheilt hat.

Nicht unbemerkt darf ich hier einen gewissen stud. med. L. übergehn, der in Moskau alle Klassen durchgelaufen ist, und nun in allen höchst unwissend (außer daß er ein wenig engl. und franz. schnacken kann) den rasenden Einfall bekommen hat, Medicin studiren zu wollen. Dieser im höchsten Grade abgeschmackte, fade, geistlose Mensch, hat sich sehr um mich beworben, und mir Brüderschaft angetragen, die ich, hiesigen Einrichtungen gemäß, nicht ausschlagen durfte. Er benimmt sich auf die abgeschmackteste und lächerlichste Weise, beginnt Streiche wie ein Pöbel belustigender Bagazzo und scheint hiedurch den Livländischen Schönen sehr angenehm interessant zu sein. Er hat 2 Schwestern, von denen die jüngste, Malchen mit Namen, mir sehr gewogen zu sein scheint (ich kann mich hiebei des Lachens kaum erwähren) und er es mir geradezu in ihrem Beisein sagte, daß sie sich in mich verliebt habe. Immerhin, von mir soll sie nicht in Ansprache genommen werden, sondern meinen außerordentlichen Gleichmuth kennen lernen. Sehr erfreulich war mir das ernste stets sich gleichbleibende und würdige Benehmen der ältesten Demois. E, die ich auch in mehreren Hinsichten sehr schätze! —

Länger als bis gegen 1 Uhr konnte ich dem noch stets tobenden Vergnügen nicht beiwohnen, ich schlich mich daher stille heraus und ging auf mein Zimmer, allwo ich mich allmählig auskleidete, aber noch lange nicht einschlafen konnte, weil das lärmende Rasen und Toben unter meinem Stübchen stets toller wurde, bis meine Sinne hieran gewöhnt, abgestumpft wurden und ich sanft und ruhig einschlief. Wie man es mir erzählte, sind sie noch bis an den hellen lichten Tag zusammen gewesen.

Und nun genug von der Schilderung eines Festes, das Leere, Erschlaffung und Stumpfsinn zur Folge hat, das die Phantasie nur in Aufruhr bringt, und die Vernunft, durch die Bilder, die es erzeugt, in einen beständigen Kampf stürzt, vor dem das bessere Selbst erröthen muß, und wodurch die Seele verödet und herabgewürdigt wird. —

Sei mir tausendmal willkommen, du hehre, freundliche Natur! die zur unzertrennlichsten Freundin und Lebensgefährtin meiner Laufbahn ich mich erkohr, die mit wonniglichem Entzücken durch ihren Anblick mich erfüllte, und in ihrem Schooße mir Freuden genießen läßt, dem keine bittere Reue nachfolgt und jene Unruhe, jene tödtliche lange Weile stets entfernt hält, die hinter der rauschenden Freude fast beständig hertritt.

Nur Mitleid kann ich denen weihen, die diese freundliche Göttin verkennen und in herzlosen Vergnügungen das Glück des Lebens suchen, daß sie jedoch in diesen nie finden und finden können.

Den 1. Octbr. Freitag.

[Am Rande steht „Sehnsucht nach dem Vaterlande“]

Die Bitterung ist heute so ziemlich, seit mehreren Wochen war sie sehr schlecht. Mein jeziger Hauptfeind ist die Melancholie, die manchmal mit bleiernem Fittig auf mich ruht. O! feindseliges Schicksal, warum bannst du mich hieher! Schon fünf Jahre sind es jetzt, daß ich die geliebte Heimath nicht sah! — Wie lange werde ich noch von ihr getrennt sein? —

Fern vom süßen Vaterlande,
Von der Flur, die mich gebahr,
Irr' ich am verbannten Strande,
Angestaunt von frecher Schaar.
Bloßgestellt der Neugier Blicken,
Voll die Brust, das Herz so schwer,
Seh' ich um mich Larven spücken,
Herzlos, seellos, liebeleer.

Schöne, süße, traute Auen,
Wo ich keimte, knospt' und sproß,
Wo mein Salm gekost von lauen
Schmeicheldüften freudig schoß,
Wo in guter Menschen Mitte
Jeder Tag mir froh verschwand,
Ich in jeder Salmenhütte
Brüder nur und Schwestern fand.

Angedenken meiner Theuern,
Jener Menschen grad' und gut,
Die für Pflicht und Recht noch feuern,
Noch empfänglich edler Gluth;
Daß ich nicht zu Eis gerinne
Unter Menschen kalt wie Schnee,
So erwärmt mir Seel und Sinne
Der Erinrung Wohl und Beh.

Den 2. Octbr.

Heute promovirte einer als Magister Philosophiae. Es war dieses der lievländische Graf Alexdr. v. S., ein ehrgeiziger, eben nicht sehr kenntnißreicher junger Mann.

Der gegen ihn disputirenden Oponenten waren viere. Nämlich 2 Studenten, 1. ein gewisser Herr Strube, Oberlehrer am hiesigen akademischen Gouvernements-Gymnasio und der Professor der Kameral- und Merkantilischen Wissenschaften Herr Friedr. Rambach. Die beiden letzteren, vorzüglich aber Herr Strube, ein lebhafter, wohlgebildeter und kenntnißreicher Mann nahm ihn recht in die Flanke, und wäre nicht der Praeses als Adjunct gewesen, so hätte es um die Gelehrsamkeit Promoventis sehr windig ausgesehn. Der Praeses war der jetzige

Decan der philosophischen Facultät, Prof. und Dr. Herr George Friedr. Pöschmann. Nach einigen Stunden und einigen harten Debatten erhielt der Promovens sein Magisterdiplom.

Einen dummen Streich habe ich heute gemacht; ich ging nämlich mit dem Studenten Hempel nach dem sogenannten neuen Krüge und trank mit diesem 4 Gläser Eierpunsch aus. Nicht nur, daß ich mir dadurch eine unnöthige Ausgabe von 1 R. 20 C. verursachte, sondern auch noch mehrere dumme Einfälle hatte, und ziemlich berauscht kurz vor 10 Uhr heimkehrte. Die schöne Zeit war unnützerweise vergeudet! — —!

Den 3. Octbr.

Der Prof. Eichorius hatte heute in seiner Stunde über die verschiedenen ossis mascillae inferioris. Die übrige Zeit des Tages war ich stets zu Hause, machte mir Schuhwische und arbeitete dann ziemlich fleißig bis 6 Uhr Abends. Alsdann zog ich mich an und ging zum erstenmale auf den Ball der hiesigen Bürgerclubb. Mein Wirth und seine ältesten 2 Töchter waren ebenfalls zugegen. Der Ball war recht schön, ziemlich besetzt. Um 12 Uhr ging ich mit meinem Wirth und seinen Töchtern nach Hause.

Den 4. Octbr.

[Am Rande steht „Dienstfertigkeit“]

Bald hätte ich vergessen zu bemerken, daß ich am 2ten d. eine gute That verübte. Ein junger Mensch aus dem Städtchen Wall gebürtigt, indefs schon seit mehreren Jahren elternlos und verwaisst, meldete sich bei mir mit der Anfrage, ob ich ihm wohl nicht Hefste für Geld zum abschreiben verschaffen könnte? — Nach näherer Erkundigung erfuhr ich, daß er seit einigen Tagen aus den Diensten des hiesigen Händlers X. gezogen sei, indem er bei demselben durch gar zu schlechte Behandlung nicht mehr auszuhalten vermochte. Dieses habe ich auch schon von mehreren gehört, daß der X. ein Schweinigel der ersten Klasse sein soll. Sein gutes Betragen, seine wohlgebildete Natur nahm mich für ihn ein und ich schlug

ihm vor, ob er nicht die Pharmazie erlernen wollte? Er nahm dieses mit Freuden an, und ich habe dieserhalb auch schon an Herrmann und Voigt geschrieben. Er heißt Carl Henning Ezwalina.

Den 5. Octbr.

Mehrere Tageskleinigkeiten übergehe ich und schreite zur Hauptsache des heutigen Tages, nämlich zu den practisch chirurgischen Operationen, die Herr Professor Kaumann an einem Cadaver heute vornahm, und in kurzem demonstirte.

1. Durchbohrung der Brusthöhle zc.

2. Paracentesis abdominis etc.

Den 6. Octbr.

3. Trepanatio sterni etc.

4. Perforatio processus mastoidei etc.

[u. s. w. — u. s. w. — u. s. w.]

Das weitere siehe in meinen chirurgischen Schriften 6ter Bd. 3tes Heft.

Den 11. Octbr.

Da das Cadaver schon sehr stark roch, so wurden heute die letzten Operationen an demselben vorgenommen.

Den 13. Octbr. 1809.

O Gott was ist mit mir geschehen! Eine mächtige Leidenschaft drückt meinen so männlichen Geist zur Erde; alles Jugendfeuer meines Körpers, die gen Himmel strebende Gewalt meines Geistes ist verlöscht; alle meine Geschäfte, in denen ich sonst Beruhigung, Aufheiterung und Erholung fand, ekeln mir jetzt an; mit genauer Noth kann ich noch meine Collegia abwarten und die in denselben vorgetragenen Sachen zu Hause wiederholen, aber dieses Alles geht den Schneefengang, meine sonst rastlose Thätigkeit, mein eiserner Fleiß und Ausdauer in allen meinen Geschäften, litterarischen und philologischen Ausarbeitungen ist dahin! Und dieses Mißgeschick ruht nun schon seit langen 4 Wochen mit eisernen Fittigen auf mich — und selbst mein kraftvoller, ungeschwächter Körper muß endlich von der Last tief gebeugt dem Unter-

gange nahe gebracht werden. Schon vermisse ich die sonst so starke Spannkraft, schon erschlafft mir Muskel nach Muskel, die sonst so starken Sehnen werden lag und schlaff, kurz — ich fühle meine Kräfte sinken! —! —

Zur einzigen Beruhigung dient mir dieses: daß ich nicht an diesem feindlichen Geschieke schuld bin; ich kann nur leiden, dulden und schweigen! — Woher schreibt sich denn aber dieses Alles her? — Aufrichtig, wie es mein Tagebuch erheischt, will ich alles niederschreiben, vielleicht kann ich auch dadurch mir einige Beruhigung erzwingen, die mir so Noth thut.

[Am Rande steht: „Betrachtungen über mich selbst“.]

Ich liebe, ich liebe mit all' dem Feuer, das die erste Liebe nur darbieten kann, ein edles, schönes Mädchen! Es ist dieses die mittelste Tochter meines Wirthes, und diejenige, der ich schon unter dem Namen Karoline einmal gedacht! — Gleich als ich hier einzog, machte sie einen tiefen Eindruck auf mich, doch achtete ich wenig hierauf und glaubte die heilende Zeit werde diesen verwischen und vergessen machen. Doch wie betrog ich mich! — Der Funke glimmte unter der Asche stets heller auf, bis er in hell lodernde Flammen ausbrach, die die Ruhe meines Geistes, die Kraftgewalt meines Körpers verzehrten! — Ich erhielt von meinem Wirth die Erlaubniß, manchmal hinunter kommen zu können. Wie ein, in einer Sandwüste trostlos Herumirrender und nach einem Tropfen kühlenden Getränkes Durstender, konnte ich kaum die Zeit erwarten, in der es mir vergönnt war, im Kreise dieser trefflichen Familie zu treten. Wenn denn das lebenswürdige Mädchen da oftmals vor mir sitzt, weiblichen Beschäftigungen obliegt und ihr großes blaues Auge aufschlägt, — Gott, welche seltsamen, ganz neuen Gefühle stürmen dann in unhaltbarer Hast auf mich los, bewegen meine Brust, vermehren den Umlauf meines raschen Geblüts und durchtoben meinen ganzen Körper! —! —

Komme ich nun wieder auf mein einsames Zimmer, erforsche begierig den Zustand meines eigenen Selbst,

stelle Betrachtungen über den vollbrachten Tag an, ob ich weiser, klüger und guter geworden bin? o, dann werde ich aufs neue in meinem Nachdenken gestört, die schweifende Phantasie zaubert mir die holde Gestalt des liebenswürdigsten der Mädchen vor, der Faden der Gedankenreihe zerreißt und nichts kann ihn dann wieder anknüpfen. — Oft aber werde ich wieder beruhigter, indes flieht der Schlaf und ich benutze diese Zeit, um meinen Arbeiten obzuliegen. Zum Glück habe ich aber nicht so viel zu arbeiten, da ich die meisten Lehren der Medicin schon bearbeitet habe. — Was am Ende aber hieraus werden soll, ist Gott bewußt!

Den 15. Octbr.

Da heute ein Krönstfeiertag ist, so wurden auch keine Collegia gelesen; ich war daher den ganzen Tag zu Hause, und da ich mich einer ziemlichen Ruhe erfreute, so benutzte ich auch die Zeit, und arbeitete sehr viel. In der Pathologie oder Krankheitslehre zc. . . . und arbeitete so wie bis etwa gegen 6 Uhr Abends. Dieses schreibe ich jetzt (es hat bereits 6 geschlagen) und will dann ein wenig herunter gehen, um mich am Anblicke der hellstrahlenden Sonne zu weiden. Ein sonderbares Geschöpf ist doch der Mensch! — Ich weiß nämlich, daß ich dadurch, daß ich sie sehe, mein Gefühl vermehre, meinem Trübsinn neue Nahrung verschaffe und doch — möchte ich stets bei ihr sitzen und ihre schöne Seele näher kennen lernen.

$\frac{1}{2}$ 7 Uhr Abends. Jetzt bin ich müde und gehe hinunter.

Den 20. Octbr.

Krankheitsanfall. Ein mir angefallener Krankheitsvorfall ist die Ursache, weshalb ich so lange in meinem lieben Tagebuche, meinem Freunde, dem ich Alles, Alles unverholen anvertraue, was mir nur in diesem Leben begegnen kann, nichts eingeschrieben habe. Dieser Krankheitsanfall scheint sich bloß in der Zerrüttung des Geistes und der dadurch außerordentlich stark erregten krankhaften Einwirkung auf den Körper her, und in zu vielem Wachen,

denn nicht ein Tag verging, wo ich nicht bis 1 — ja selbst bis 2 Uhr aufgeblieben war, und in dieser Zeit meine Geschäfte besser abwartete, als auch oft stundenlang in stummer Betäubung meinen Gedanken nachhing, oft aber auch mich in die glückliche Jugendzeit und in die romantischen Gefilde meines Geburtsortes zurückzauberte.

Es war am 15. des Abends, als ich mich hinunter begab, um wie gewöhnlich einige Stunden in dieser Familie zu weilen und den Töchtern aus irgend einem Buche etwas vorzulesen. Doch die älteste und jüngste Tochter nebst der Mutter waren zu einer franken Freundin gegangen, das liebe, gute Karolinchen war daher nur allein zu Hause, und backte in der Küche Kuchen. Was sollte ich also in der Stube machen? Ich sann mir daher irgend ein Geschäft aus, konnte indeß auf kein anderes stoßen, als mir die Pfeife in der Küche anzustecken. Bei dieser Gelegenheit knüpfte ich ein Gespräch mit ihr an, und zwar betraf dieses ihre franke Freundin. Auch hier hatte ich aufs neue Gelegenheit ihre treffliche Beurtheilung kennen zu lernen, so wie ich ihren schön gebildeten Geist schon mehrere male bewundern konnte.

Sie bot mir hierauf von ihren gebackenen Kuchen an, von denen ich auch einen nahm, und — da sie sowohl bald fertig war, als auch die Uebrigen schon nach Hause gekommen waren und in die Küche kamen — hierauf in die Stube ging. Auch sie erschien nach bald erfolgter Endigung ihres Geschäftes sehr bald, setzte sich zusammt den andern Schwestern am Nährahmen hin und ich las ihnen etwas vor.

Den ganzen Tag hatte ich mich einer seltenen Geistesruhe (wie ich es auch bereits gesagt habe) erfreut, die das heitere Wetter vorzüglich bewirkt haben muß, keinesweges aber ächter Natur war, sondern dem letzten Emporglimmen des Lebensfunken bei Sterbenden gleich. Meine ehemalige Unruhe ging nun in offenbaren Trübsinn über, der, da er erst zu beginnen anfing, unmerklich war, und da er zugleich Schwäche vom vielen Nachtwachen mit hatte, bloß das Letztere vermuthen ließ. Gott sei Dank,

daß ich noch so glücklich durchkam, denn ich glaubte, ein hitziges Nervenfieberchen sei schon im Anzuge, und würde auch in der That nicht ausgeblieben sein, wenn mein ungeschwächter Körper nicht die Schutzwehr gegen das Contagium der Krankheit gebildet hätte.

Nachdem ich also einige Blätter gelesen hatte, wurde mir auf einmal so schlimm und wehe, daß ich mich entschuldigen und hinausgehen mußte. Ich weiß nicht, wie mir zu Muth war, und wie ich eigentlich ins Bette kam, denn meine Sinne waren gänzlich umnebelt, ich war im Zustande einer großen Bewußtlosigkeit, und dunkle, sonderbar gereihete Bilder und Ideen stiegen in mir auf. Das weiß ich nur, daß Hr. E. zu mir herauf kam, sich erkundigte, was mir fehle, und mir darauf Kamillenthee nebst Liquor Hoffni hinausschickte. Ich befand mich in einer Art von Betäubung, mancherlei Gestalten umgaukelten mich, auch konnte ich die mich umgebenden Personen nicht süglich unterscheiden. Ich soll in dieser Zeit oft irre geredet haben, wovon ich jedoch selbst nichts weiß.

Mein Wirth, obengenannter Herr E. (dem ich wahrlich vielen Dank für seine freundschaftliche Bereitwilligkeit, mir zu helfen, schuldig bin) schloß die Nacht bei mir, die ich im festesten Schlafe (der Lethargie als dem 2ten Grade des Schlafes versunken) ziemlich ruhig vollbrachte. Am Morgen befand ich mich besser, aber ziemlich schwach; ich ließ mir Wein holen, trank auch Thee, und bekam zu Mittage von Herrn E. eine schöne Suppe geschickt, die mir sehr gut bekam. Die übrige Zeit des Tages brachte ich stets im Bette zu und hing meinen traurigen Gedanken nach. Der Puls war schnell und voll; ich zählte mehr als 120 Schläge in einer Minute, dabei hatte ich ungeheure Wallungen im Geblüte und ein fürchterliches Herzklopfen, so daß ich einen Blutsturz mit Recht befürchten konnte. Gegen Abend, nachdem ich mich beruhigter fühlte, verloren sich die Anfälle, ich schloß die Nacht sehr gut und befand mich am Morgen des 17ten

ziemlich wohl. Ich stand nun auf, wusch mich und versuchte ein wenig auszugehen. Doch mußte ich bald zurückkehren, weil meine Mattigkeit mir viel herumzuwandeln verbot. Den 18ten, Sonntags, ging es schon besser; ich schrieb verschiedene Briefe und brauchte folgende Arznei zc. Alle 3 Stunden 1 Eßlöffel. 1 R. 80 C.

Ferner holte ich mir aus der Apotheke folgende Tropfen: zc. Auch trank ich dabei wieder Wein. — Jetzt befinde ich mich recht wohl, und war auch schon gestern, am Montage, in den Collegiis. Hätte ich nicht einen so starken, kraftvollen Körper, ich würde schwerlich so leicht davon gekommen sein. Meine ganze Krankheit war hypersthenische Asthenie und geistiger Art, denn das Leiden der Seele wirkte hier als Krankheitsstoff auf den Körper, und dieser mußte natürlich unterliegen.

Den 22. Octbr.

Noch immer sehe ich kein Ende meines trübseligen Geschicks, noch immer muß ich den Wurm am Herzen dulden, der meine Jugendkraft mächtig untergräbt und mein Geistesvermögen schwächt; und doch weiß ich nicht, wofür ich leiden muß, und doch habe ich stets so zu leben mich bemüht, daß der kleinen Vergehungen ich nur wenige, der Gutthaten aber so manche verübte. So oft habe ich die Thräne des Unglücks, der Armuth, der Hülfbedürftigkeit getrocknet, — o, und dieses Gefühl durchströmt in diesem Augenblick mit frohem Entzücken meine Adern! — und jetzt ist Niemand da, der meine Leiden mildert, Niemand, der mir auch nur ein Wort des Trostes je zuweilen zuflüsterte, der warmen Antheil an mich nehmen möchte! — Nein, ich sehe es, elendiglich muß ich verjammern, ein bleierne Geschick ruht auf mich.

Den 25. Octbr.

Herr Professor Kauzmann machte heute im Clinico chirurgico folgende Operation:

Schaurig ist die Nacht.

Nasskalt haucht der Herbstwind

Ueber die falbe Stoppel.

Mühsam rollt der Vollmond
Durch zerrissne Wolken
Seine Silberscheibe.

Ed und leer ist's auch in meinem Herzen
Meiner Brust beengen tausend Schmerzen
Nur im Grabe find' ich Ruh! —

In den acht Schlusszeilen der Trauer von 25 October liegt der ganze Gemüthszustand meines Selbst's; finstere Melancholie rastet um meinen Geist, und macht jedes Emporstreben desselben unmöglich. Gleiches Schicksal mit Tantalus in der Götterlehre zu haben ist doch in der That fürchterlich. Täglich sehe ich den Gegenstand meiner ersten geheiligten Liebe vor mir, täglich sehe ich das holde Mädchen! an der meine Seele hängt, wie nur ein Tropfen Wasser dem andern eingemischt sein kann, — und darf's nicht laut werden lassen. Abgesehen, daß sie ein wirklich schönes, liebenswürdiges Mädchen ist, so macht ihr ihr sanfter Charakter, die stille planvolle Häuslichkeit noch um vieles achtungswerther. Ihren schönen Körper bewohnt ein eben so schöner Geist, welches ich schon recht oft und zwar mit dem größten Wohlbehagen bemerken konnte.

Sie besitzt einen hohen Grad der Bildung, ist in allen weiblichen Arbeiten und in den gewöhnlichen Wirthschaftsgeschäften gleich stark bewandert, spielt prächtig das Klavier und singt sehr gut dazu. Doch zu welchem Endzwecke entwerfe ich hier ein Gemählde, welches, je mehr ich es der Wahrheit näher zu bringen strebe, mich nur desto tiefer verwundet. Genug es ist ein Mädchen gleich schön an Leib und Seele, ganz geeignet, das Glück eines sie liebenden Mannes zu machen. Gleichstimmig kann ich jetzt mit jenem Dichter singen:

„Mir auch war ein Leben aufgegangen,
„Welches reich bekränzte Tage bot! —
Und an einer andern Stelle desselben Sängers:
„Hin, dahin ist diese holde Jugend!
„Einer Zeit, die blühend mich umsing!“ —

Vater im Himmel! Dein allwaltendes Auge schwebt auch über mich, wenn ich auch gleich nur ein Atom im Weltgetriebe bin. — O du väterliches Wesen, welches in dieser schauerlichen Mitternachtsstunde mich nur einzig und allein umgiebt, welches des Herzens geheimsten Falten durchspäht, des Busens dumpfes Stöhnen vernimmt, die Klage des Leidenden nicht ungehört verschallen läßt; vernimm mein Flehn, lenke Alles Deinen stets weisen Rathschlüssen gemäß auf's Beste, auf daß Alles sich in lieblicher Harmonie auflöse. So eben brummte die Uhr zwölfte des Nachts; aber mir flieht der Schlaf. Dadurch, daß ich meine Gedanken dem Papiere und meinem Tagebuche anvertrauen darf, erhalte ich noch in etwas — wenn auch nur auf einige Momente — Beruhigung. So lange ich also noch Kraft habe meine Feder zu führen, so lange ich noch einen Gedanken meinem Gehirne entwinden kann: so lange sei es mein Trost, meine Klagen an diesem Papiere verhallen zu lassen. — Sie schläft jetzt ruhig, und liebliche Bilder von Orpheus hinübergeweht, umlächeln vielleicht ihre Lagerstätte; indes ich schuldlos Elender mich rastlos ermatte, und dennoch keinen erquickenden Schlaf mir erzwingen.

Noch vor einigen Monden wußte ich von nichts; Im unaufhaltsamen Streben, meine Zeit nützlich anzuwenden.

Wenn ich der romantischen Fluren meiner Heimath gedenke, wo ich die seligen Tage meiner Jugend durchbrachte, wo an der Hand des belehrenden Vaters, im Kreise der lieben Geschwister, jeder Tag mir harmlos dahin wallte! — O, und nun

Trüb entschleicht der Tag mir und in öder Nacht
 Fühl ich noch des Sturmes und der Leiden Macht,
 Neze noch mein Lager heiß mit Zähren! —
 O, und Keiner nimmt sich meiner an,
 Hilft mir armen tiefgebeugten Mann,
 Hemmt des Busens banges Sehnen! —
 Ha! dies Joch, ich brech's entzwei,
 Frei ist denn die Seele, frei! — —

In der melancholischsten Stimmung, die nur eines Menschen Brust je bewegen kann, um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachts geschrieben.

Den 2. Novbr.

Obgleich nur wenige Stunden ich ruhete, und obgleich kein erquickender Schlaf meine matten Glieder stärkte: so fühle ich mich doch ein wenig erleichteter (ich schreibe dieses um 5 Uhr des Morgens). — Ich unterwerfe mich dem Urtheile der Welt, ob ich Tadel verdiene, daß die sanften Reize jenes holden Mädchens auf mich einen Eindruck machten wieder welchen weder der Panzer des Siegers, noch das härtere Gewand des Anachoreten zu schützen vermögen? — Ich zweifele. Hat die Natur nicht die Schönheit geschaffen? Hat sie mir nicht ein Auge gegeben, sie zu sehen, und ein Herz sie zu fühlen? Ist nicht diese Empfänglichkeit, dieser rege Sinn für das Schöne, die reinsten Quelle zum edelsten Genusse? Ist es weniger erlaubt, das blißende Auge oder die hinreißenden Umrisse des Gesichts anzustaunen, als den Purpur der Morgenröthe oder das Silber des Abendsterns zu bewundern? — Wodurch dieser Schönheitsinn hervorgebracht wird und worauf er beruht, weiß ich nicht; aber wohl weiß ich's, daß er einen Theil der Würde des Menschen ausmacht; denn dem Thiere ist er fremd. — Genug, der Funke brennt in der Brust und vergebens sträubt man sich in Amors Fesseln, die einen ohne Rettung umschließen.

(Des Morgens).

So wie der Abend seine schwarzen Fittige auf die Gegend ausbreitet, so ist auch mein bißchen Ruhe wieder dahin. Ich war heute wie gewöhnlich, unten, ich sauge das versüßte Gift immer begieriger ein, um auf mein Zimmer — desto ärger dafür zu büßen. Hiezu kommt noch, daß ich eine Ruhe erkünstele, die mich auf immer verließ. — Wüßte sie es wenigstens, was ich für sie empfinde, sie würde nicht umhin können, mir wenigstens ihr Mitleiden zu schenken. Ach, und zu welchen Aufopferungen wäre ich nicht für sie zu thun, erböthig,

nicht der Sklave meiner (denn ich bin moralisch frei),
nein der ihrige bin ich, und würde für sie Alles wagen!

Am Rande steht. Aus Rosengarten Poesien entnommen; zwei Verse, die auf meinen Zustand außerordentlich passen.

Karoline, so von Dir durchdrungen ze

Vers 2.

Nein, um Dich und Deiner werth zu werden,

Ueberschwömm' ich eine Feuersee,

Ueberslög' ich alle Meer und Erden,

Ueberflömm' ich Chimborasso's Höh! —! —

Würde kühn um Dich mit tausend Hadern

Unverwandten Blicks zum Tode gehn,

Und mit Ruh' aus allen meinen Adern

Mein wegsfliehend Leben bluten sehn! —

Den 3. Novbr.

Göthe's Werther, der so oft der Gegenstand meines Gespöttes war, ist nun der Gegenstand meines herzlichsten Mitleidens, da mein Verhängniß mit dem Seinigen in ziemlicher Parallele steht. Nur hierin fehlte er und verdient den Tadel eines jeden unpartheiischen Beurtheilers, daß er sich, trotz den Warnungen, in eine Person verliebte, die nicht mehr frei war, die folglich die Seinige nicht mehr werden konnte. Dieses ist aber der Fall mit mir nicht; ich bin frei und frank, der Gegenstand meiner Liebe ist es nicht minder! — Was hält mich daher ab, zu wählen.

Ach, wie sehr fühle ich meine Leiden! Wie ein verheerendes Feuer zehren diese an meinem Körper, und untergraben je mehr und mehr meiner Jugend energische Kräfte. Wahrlich, der Tod wäre mir jetzt der willkommenste Gesandte, den eine höhere Macht mir nur zuschicken könnte. Oft enthoben sich auch furchtbare Entschlüsse meiner Brust, und — ich stehe für nichts, daß ich im Anfall einer grellen Melancholie das freundschaftliche Pistol ergreife und mit ruhiger Kampfhastigkeit es auf mich losdrücke, daß der denkende Wanderer mir sein Mitleiden zolle, der Priester sein *Memento mori!* (ge-

danke des Todes) herbrumme und der gemeine Haufen seinen Spott an mich weße. Mir gleich, wenn ich nur dadurch die Pein endige, die unaufhörlich in meinem Innern wühlt, und einem Leben entfliehe, in welchem die Freude mich treulos verließ.

Hin sind meiner Seelen große Kräfte
Und mein Feuergeist ist ausgebrannt

[u. s. w. 2 Strophen à 8 Zeilen.]

Schon hat die zwölfte Stunde vertönet, und dennoch steigt nicht der geringste Schlaf herab. Mein Entschluß steht nun da, fest und ehern, wie die Sonne am hohen Firmamente, entweder — oder! — Dieses Oder ist sehr bedeutungsvoll und begreift nichts weniger, als mein elendes Dasein, das zu erdulden ich nicht mehr vermag, und das abzuschütteln ich Muth und Standhaftigkeit besitze.

Den 6. Novbr.

Ich bin doch auch in der That ein rechter Narr; ich klage, stöhne, ächze, jammere, ohne zu handeln. Jetzt will ich es mit aller Besonnenheit thun, und meines Schicksals Endurtheil erharren. In den drei Tagen, in welchen ich nichts in meinem Tagebuche hinein schrieb, und die ich zu meinen Arbeiten in rastloser Thätigkeit verwendete, (sonderbar ist's, daß, im Ganzen genommen, meine Arbeiten wenig durch mein Verhängniß litten) ist mein Entschluß zur völligen Reise gediehen. Lange dachte und grübelte ich nach, prüfte und überlegte kalt die ganze Sache und das Resultat hievon ist folgendes:

In einem bescheidenen Briefe will ich dem geliebten Mädchen meine Liebe gestehn, und will zugleich um ihre Hand bitten. Kurze Zeit habe ich nur noch zu studieren, ja ich könnte jetzt schon mein Examen machen und zur Doctor-Promotion schreiten, wenn es mir erlaubt wäre. Meine Umstände sind auch von der Art, daß ich nicht nur einst als Doctor, sondern schon jetzt eine Frau auf die leichteste Weise ernähren könnte. Abgesehen, daß ich jetzt über 15,000 R. zu commandiren habe, die mir

mein reicher Onkel in Leipzig (der Bruder meiner Mutter) vermachte — und eben so viel einem jeden meiner Geschwister zu Theil werden ließ — abgesehen, daß nach dem Absterben seiner Frau ich noch einmal so viel bekomme, abgesehen endlich, daß ich vor Hause eine noch bedeutendere Summe zu erhoffen habe, und dieserhalb mich wohl mit Recht für wohlhabend halten kann: so habe ich in mir einen weit größern Schatz, der nie versiegt, den mir Niemand rauben kann, der mir zu jenen Nichtigkeiten nur lachen macht, und mir — auch ohne jene — die völlige Existenz für die Zukunft zusichert. In meiner medicinischen Praxis, sowohl bei der Behandlung der Kranken in der Charité zu Berlin als auch in den Clinics zu Petersburg, wie auch endlich in meinen Privat-Kuren bin ich bisjezt außerordentlich glücklich gewesen. Alle meine Bemühungen habe ich stets mit dem besten Erfolge gekrönt gesehen, wie dieses meine genau geführten Krankheits-Journale bezeugen. Das Vertrauen meiner Kranken erhalte ich sehr leicht und ich weiß nicht, wie es kommt, — ich habe außerordentlichen Zulauf. So z. B. wurde ich in Riga, wo ich mich des Scherzes wegen als ein Doctor am Thore angegeben hatte, (in meinen Pässen stand aber auch: der Kandidat beider Doktrinen der Medicin zc. zc. und ich hatte sächsische, französische und preussische Reisepässe) ungemein von Kranken, und Rath und Hülfe suchenden bestürmt, daß ich zuletzt mich kaum bergen konnte. Alles dieses sage ich, läßt mir — abgesehn von meinen Vermögensumständen, die nicht unbeträchtlich sind, — für meine Zukunft ganz unbekümmert sein, und ich kann daher auch einem Mädchen meine heiße Zuneigung gestehn und sie mir als künftige Gefährtin meiner Lebensbahn erbitten. Ohne sie ist keine Freude für mich mehr auf Erden, durch sie ist die Welt mir nur schön, für sie lebe ich ganz allein. — Nie kann einer heißer, inniger und zärtlicher lieben, als ich, nie kann die Liebe heftiger Art sein, als die meinige, die so rein, so geistvoll ist, daß selbst Engel mich darum beneiden müssen. — ich schreibe also.

Nr. 1.

Mademoiselle!

Verzeihung hoffe ich zu erhalten, wenn ich es wage, Ihnen mit diesen wenigen Zeilen zu behelligen.

Ihr sanfter, liebenswürdiger Charakter, die stille Häuslichkeit, die ich an Ihnen wahrzunehmen Gelegenheit hatte, erwarben Ihnen schon längstens meine völlige Achtung. Stets vermehrte sich diese, da ich des Zutritts in ihrem Familienzirkel gewürdigt wurde, ward demnach warme Freundschaft und löste sich endlich — verachten Sie mich nicht, beste Demoiselle! wenn ich es aussprechen mich erühne — in Liebe gegen Sie auf.

Ich kann hoffen, Ihnen von einer Seite bekannt zu sein, die mich des gewöhnlichen Leichtsinnes meines Geschlechts wohl entheben werde; auch wagte ich's nicht eher mein Gefühl zu äußern, bis die Realisirung desselben ich wohl überdacht und erwogen hätte. Meine Umstände sind auch glücklicherweise von der Art, daß ich einer sorgenfreien Zukunft entgegen zu sehn, wohl berechtigt bin.

Es hält Ihnen nichts ab, dieses Billet Ihren Eltern mitzutheilen, und ich selbst werde bei erster schicklicher Gelegenheit Rücksprache mit denselben nehmen.

Beglückt würde ich mich halten, wenn Sie mit wenigen Zeilen von Ihrer Hand gütigst erfreuen wollten

Ihren

Vom 6. auf den 7. Novbr. Sie Hochschätzenden

Nachts 12 Uhr. Sul:

Den 7. Novbr. Sonntags.

Den Brief machte ich gestern fertig, er liegt nun da, und harret seiner Absendung. Wie soll ich ihn Ihr nun aber zustellen? ich ihn selbst übergeben, schickt sich nicht, denn sonst könnte ich ja mein Anliegen mündlich darthun, Heinrich ist zu dumm! — Ja, so eben besinne ich mich, ich will ihn Ihr durch Ihren Bruder Carl, dem ich Unterricht in der lateinischen Sprache gebe, zustellen lassen; das war ein guter Einfall. — Beleidigen kann

Ihr der Brief nicht; denn ich habe ihn mit möglichster Mäßigung niedergeschrieben, und wahrlich — ich meine es so gut und redlich, wie es gewiß selten der Fall bei meinem Geschlechte ist.

Meine Liebe ist so reiner, edler Art, wie sie nur in den Gefilden Elysiums herrschen kann! —

Ein Blick, ein Wort von ihr und ich flöge von Pol zu Pol, durchstrich vom Zenith zum Nadir die ganze Erde, kurz — ginge mit frohem, entschlossenem Muth in Tod und Verdammniß. ! — ! — O wüßte Sie es mir, was ich für Sie fühlte, Sie würde wahrlich Mitleiden haben, und Ihr gutes, gefühlvolles Herz würde Ihr Schonung mit meinem erbarmungswürdigen Zustande gebieten. —

Wie unruhig, wie angstvoll ich bin; wie beklommen und schnell meines Herzens Pulsschläge geschehn! — Kein zum Tode Verdammter kann mit beängstigenderm Gefühle den Weg zum Schaffotte machen, als ich, — mir keines Vergehens bewußt — erdulde. Es stärkte und tröste mich der Anblick der Natur, der Glaube an Tugend und Wahrheit, das Vertrauen auf Gott! —

Den 8. Novbr. Montag.

Es ist geschehen? Der Brief ist fort und vermuthlich auch schon von Ihr, meiner Angebeteten, gelesen! — Mit wenigen Worten will ich schreiben, wie dieses geschah.

Ich war des Abends wie gewöhnlich unten; ich spreche überhaupt sehr wenig, heute war ich aber beinahe stumm wie ein Fisch, ein unnennbares, wehmuthsvolles Gefühl hatte mich ergriffen, und machte mich ungewöhnlich verschlossen. Als Anstalten zum Abendessen gemacht wurden, ermannte ich mich, ging zu Carl und bat ihn, noch vor dem Essen ein wenig zu mir zu kommen. Es geschah; zuerst sprach ich von Kleinigkeiten mit ihm, und als er Miene zum Heruntergehn machte, bat ich ihn, das ihm darreichende Billet seiner Schwester Karolinchen zu übergeben; er versprach's und ging. Die Gefühle, von denen ich nun wechselsweise bestürmt wurde, hier zu

schildern, bin ich unvermögend. Was wird sie denken? Wie wird sie den Brief aufnehmen? Wie von mir urtheilen? Fragen und Vorstellungen, von denen ich mit Blitzesschnelle durchfahren wurde und die zu den heterogensten Empfindungen Anlaß gaben. — Am Ende tröstete ich mich dadurch: daß ich mir es bewußt war, redlich zu handeln, und die schönsten Absichten zu haben, daß ich es fühlte, Ihrer nicht ganz unwerth zu sein.

Nachdem ich mein Gemüth in Ruhe versetzt hatte, arbeitete ich noch bis nach ein Uhr an der Krankheitslehre und Heilkunde, repetirte auch mehreres aus der Anatomie.

Den 9. Novbr. 1809.

Ich sah sie heute erst Nachmittags um 4 Uhr, als ich zur Chirurgie ging, und wunderte mich nicht wenig, als Sie nur durch ein kaltes Kopfnicken meinen ehrerbietigen Gruß erwiderte. Mit welchen klopfenden Herzen ich nach 5 Uhr zurück kam und durch die Stube ging, allwo Sie mit Ihren 2 Schwestern und der Mutter saß, kann ich durch Worte nicht ausdrücken.

Eben hatte ich mich zum Ausarbeiten der Chirurgie angeschickt, (denn nach unten zu gehn, fand ich nicht für gut), als mir Carl beiliegendes Billet von Ihr überbrachte.

(Das rothgesiegelte im Spitzformat zusammengelegte Billet-doung auf gelbgrauem dauerhaftem Schreibpapier in Octav ist dem Tagebuch beigeheftet; es trägt den Vermerk des Empfängers oben: „Prod. den 9. Nov. 9“, unten: „Antwort auf Nr. 1“ lautet:)

Herr — !

Ihr Brief hat mich sehr in Erstaunen gesetzt; ich vermuthete nichts weniger als ein Inhalt dieser Art zu finden. Sie werden mich von Ihrer Achtung überzeugen, wenn Sie, so lange, bis Sie das Ziel Ihrer jetzt betretenen Bahn erreicht haben gegen mir und meine Aeltern schweigen. Mit Achtung

Caroline —.

O Gott! was litt' ich, als ich es gelesen hatte! Mein ganzes Innere war im höchsten Aufruhr, mein Herz wurde

beengt, meine Säfte erstarrten, meine ganze Maschine schien einen fürchterlichen Ruhepunkt zu feiern! —! — Keinen Menschen, nicht selbst meinem ärgsten Feinde wünsche ich dieses zu empfinden; ich wollte weinen und — meine Zähren waren vertrocknet; ich wollte sprechen, wollte toben, wollte rasen und — meine Muskeln versagten mir ihren Dienst, kraftlos sanken meine Arme, ruhelos schweifte mein wildes Auge umher, ohne einen Gegenstand zu haben, auf den es haften konnte! Hätte ich in demselben Augenblicke ein Mordgewehr habhaft werden können, bei Gott! ich würde kaum dieses mehr geschrieben haben. Endlich wurde ich etwas beruhigter, mehrere Gläser Wasser, die ich hinter einander hinunterschluckte, kühlten den Sturm meiner deprimirenden Leidenschaften ab, ich athmete ein wenig freier. Ueberzeugt, daß die redlichsten Absichten mich zum Schreiben vermochten, muß es mir wahrlich sehr schmerzen, mich so verkannt, so herabgewürdigt zu sehen. Den kalten verachtenden Stiel Ihrer Zuschrift habe ich doch gewiß nicht verdient; hätte sie mir wenigstens Mitleiden bewiesen, so wäre ich beruhigter geworden. Oder glaubt sie vielleicht, ich sei ein Schurke, so verkennt sie mich gewaltig; bei Gott! in meinen Adern schlägt fürwahr ein ehrlich Blut, und eine Sünde begeht derjenige, der mich in die Reihe gewöhnlicher Menschen stellt. Unter diesen gewöhnlichen Menschen verstehe ich den Troß alltäglicher Taugenichtse, ehrloser Buben, nichtswürdiger Windbeutel, herzloser Schmeichler u. s. w., denen nichts heilig, nichts ehrwürdig und achtungswerth ist, die ohne Grundsätze, ohne Vernunft und Ueberlegung handeln, denen Wahrheit und Tugend unbekannt sind; — aber von diesen erbärmlichen Alltagsmenschen wird mich wohl ein Jeder, der nur einigermaßen mit den ersten Grundzügen meines Charakters vertraut ist, doch wohl unterscheiden? — Keiner Frevelthat mich bewußt, würde ich auch heute froh zum Tode gehn, ohne vor der dunkeln Zukunft erschrecken. Zwar bin ich kein fehlerfreier Mensch, denn sonst müßte ich ein Gott sein, aber gewiß auch kein Bube. Stets

Recht zu handeln, habe ich mich von Kindesbeinen an, bemüht und ich kann froh, wie Friedrich der Große im Elysium — den Trank der vergessend machenden Lethe entbehren.

Den 11. Novbr. Donnerstag.

Zärtliche Liebe, Wonne aller guten Herzen, im Himmel empfangst du deine Geburt, du stiegst auf die Erde herab bei den ersten Leiden der Sterblichen. Du warst es, die sie unterstützte, sie tröstete, sie das Leben ertragen lehrte. Der Schöpfer schenkte dich den Menschen als einzige Entschädigung für alle ihre Kummernisse. Ohne dich, würden wir, ein ewiges Gespiel des Geschicks, die langen Augenblicke dieses kurzen Lebens in Thränen hinbringen. Du bist der ruhige Hafen, sichernd in Sturm, beglückend nach der Gefahr. Bei deiner Erscheinung vergessen die Unglücklichen ihr Elend, erhöhen die Glücklichen ihre Freude. Eine edle und ewige Wohlthäterin unsers Geschlechts, verschaffst du uns einen Genuß, dessen Früchte weder durch die Neue noch durch die Furcht vergiftet worden.

Gestern und heute bin ich wieder etwas ruhiger; aber mein Geist ist tief hinabgebeugt und ächzt unter der Last seines Druckes. Ja, eine stumpfe Fühllosigkeit, in finstere Melancholie haben sich meine edlern Gefühle aufgelöst. Nicht mir kann es angerechnet werden, wenn ich so und nicht anders handele, so und nicht anders bin, so und nicht anders denke und empfinde; nein, man klage das Geschick an. —

Ich will wieder an Sie schreiben, um so mehr, da ich ziemliche Besonnenheit wieder erlangt habe; ich will warm, aber mäßig zu ihr sprechen und Ihr über mehrere Punkte Ihres zwar harten, aber dennoch geliebten Billets Erörterung geben. Wohl an also, die Hand an's Werk und gehandelt!

Demoiselle!

Wenn ich mich gleich erdreistete, ein Billet an Sie abzuschicken, und dieserhalb wohl eines kleinen Verweises gewärtigt sein konnte: so war mir dennoch Ihre geehrte

Zuschrift unerwartet. Sie werden's mir daher gütigst erlauben, wenn ich Ihnen über einige Punkte Ihres Billets nähere Aufschlüsse gebe.

Schon seit dem Augenblicke, als ich Sie sah, empfand ich eine heftige, mir selbst unerklärbare Neigung für Sie, und — zu Ihrer und meiner Beruhigung sei's gesagt — ich widerstand ihr mit männlicher Stärke und eiserner Stirne, da ich es selbst sehr wohl einsehen konnte, daß ich sie jetzt noch nicht realisiren kann. Doch obgleich ich die schwere Kunst: mich beherrschen zu können, durch unaufhörliches Ueben erlernt habe: so scheiterten dennoch hier alle meine Bemühungen, weil ich nicht gegen mich, sondern gegen die psychische Natur zu kämpfen hatte, die sich aber schlechterdings in keine Fesseln schmiegt. Dieserhalb entschloß ich mich, durch einen sehr günstigen Umstand noch mehr ermuntert, an Sie zu schreiben und Ihnen unverholen — wie ich es von jeher gewohnt bin — meine Neigung zu gestehn.

Ich kann mit Recht hoffen, mein Brief werde von der Art gewesen sein, Sie nicht beleidigen zu können, da ich ihn nicht in dem ersten Sturme einer brausenden Leidenschaft verfaßte, sondern da er das Gepräge einer kalten Ueberlegung und prüfenden Vernunft — wie Sie sich wohl selbst überzeugt haben werden, — an sich hatte da ich ferner nur an einer Stelle von Liebe gegen Sie, sprach, übrigens aber schlechterdings die größte und nur möglichste Wohlانständigkeit und Bescheidenheit beobachtete, auch dadurch, daß ich es gänzlich in Ihrem Belieben stellte, den Brief Ihren Eltern zu zeigen oder nicht, deutlich bewieß: daß frei von jeder Nebenabsicht, ich's auf das redlichste meine! — Und auf diesen meinen Brief beehren Sie mich mit einem Billette, welches nicht nur in einer kalten, sondern höchst verachtenden Sprache, verfaßt ist! — Wahrlich, dieses verdiente ich nicht. —

Sie irren Demoiselle! wenn Sie wännen: ich habe jetzt erst meine gegenwärtige Laufbahn betreten; im Gegentheil lag ich den medizinischen Wissenschaften schon seit meinem 15. Jahre ob, und wenn ich mich zuerst auch

der pharmaceutischen befließigte, so geschähe dieses nur aus dem Grunde, um möglichst genaue und vollständige Kenntnisse in meinem Fache mir zu erwerben ich nähere mich nun daher starken Schritts meinem Endziele.

Wenn Sie es als einen Beweis meiner Achtung gegen Sie ansehen wollen, daß ich noch so lange schweigen solle, bis das Ziel meines Bestrebens ich erreicht habe: so bin ich hiezu sehr gerne erböthig; obgleich sich mir kein triftiger Grund darthut, der es absolut bewiese, daß eine frühere Erklärung schädlich wäre, und ich Ihnen, Demoiselle! hier sehr gerne an jenen sorglosen Jäger in der Fabel erinnern möchte, der dem schuldlosen Treiben des muntern Rehes im Garten zusah, bis dieses durch einen mächtigen Saß über die Hecke seiner Obhut entwischte.

Mit gleicher Hochachtung unterzeichnet sich

Den 11. Novbr. 1809.

Ihr
ergebener S. —

Den 12. Novbr. 1809. Freitags.

[Am Rande steht: Gute Aussichten.]

Schon seit Montag bin ich nicht unten gewesen; ich bin zu sehr unruhig, als dort zu weilen. Wie sich der Knoten aber lösen werde, steht bei Gott, an meinem guten Wunsch und Willen liegt es nicht, wenn nur der andere Theil weniger störrisch wäre.

Als ich nach 5 Uhr Abends aus dem Collegio gekommen war, und mir auf mein Zimmer zum Arbeiten anschickte, kömmt Carl zu mir herauf, und bittet mich herunter, indem sein Vater mit mir sprechen wolle. Ich komme also herunter, ahndend, daß meine Briefe und meine Liebe für das gute Karolichen der Gegenstand unserer Unterredung sein werde, und werde von der Madame zu den Herrn E. in die Kammer geführt. Nach einigen gleichgültigen Wortwechselungen fängt er also; Lieber Herr N., Sie haben an meine Tochter Caroline einmal geschrieben; ich weiß nicht, was ich davon halten

folll, und frage Sie hiemit, ob dies Ihr Ernst ist? Die Madame stimmte mit ihrem Manne überein. — Ich erklärte ihm nun die ganze Sache, sagte, daß es mein völliger Ernst wäre, daß ich Karolinchen über alles liebe und schätze, daß ich hoffe, Sie nach der Endigung meiner Studien als Weib an mein Herz drücken zu können, daß mir Ihre Unbegütertheit nichts schade, daß es vielmehr mein sehnlichster Wunsch nach der Regel meines Vaters war und ist: kein reiches Frauenzimmer zu heirathen, daß mir die Existenz der Zukunft gar nicht bange mache, da ich abgesehn, daß ich selbst ein kleines Vermögen besitze (welches ihnen nicht unbekannt ist) meine Kenntnisse mir das beste Fortkommen in der Welt zusichern u. s. w. Hierauf erhielt ich also die Versicherung von ihnen: daß sie mir ihrerseits keine Hindernisse in den Weg legen würden, und ich das übrige mit Ihrer Tochter abzumachen hätte. Was dieses mich erfreute, beruhigte, erquickte, kann ich nicht genugsam schildern, nicht das Vermächtniß meines Oheims erregte eine solche Freude in mir, als diese frohe Nachricht. Ich blieb den ganzen Abend unten, war ziemlich ruhig und gefaßt, sprach mehr als gewöhnlich und wurde stets von einem sonderbaren nie gekannten Gefühle beengt, wenn ich das holde Mädchen nur ansah. Als ich um 10 Uhr heraufgekommen war, überlegte ich die ganze Sache im Auf- und Niedergehn reichlich, und entschloß mich nochmals an Sie zu schreiben.

Theureste Demoiselle!

Bürnen Sie nicht, wenn ich es nochmals wage, Ihnen mit diesen wenigen Zeilen zu incommodiren.

Ihre guten Eltern gaben mir gestern die erfreuliche Nachricht, daß von ihrer Seite ich keine Hindernisse zu befürchten hätte, es daher bloß auf Ihnen beruhe, in wie fern Sie mein Glück vervollständigen wollen. Sehr gerne würde ich daher auch sogleich das Weitere mit Ihnen in's Reine gebracht haben, wenn ich nicht zu gut wüßte, daß Ihnen dieses nur verlegen und schaamroth machen werde: ich ergreife also aufs neue die Feder, um in die-

fer feierlichen Mitternachtstunde und bei der Anwesenheit dessen, der mich nur einzig und allein umhaucht, Ihnen, beste Demoiselle, ewige Liebe zu geloben, daß nur Sie oder Keiner einst die Gefährten sein werden, an deren Hand ich diese Lebensbahn zurücklege.

Wenn Sie, bestes Karolinen! mir nicht ganz abgeneigt sind, wenn sie mich für würdig erachten, einst der Ihrige werden zu können; o — so eilen Sie diese erfreuliche Nachricht dem darzuthun, dem Ihre gegenseitige Zuneigung das neidenswertheste Glück ist, der mit jedem Pulschlage Sie inniger liebt und ehrt und sich von nun an nennt

Ihr Treuester Freund

Den 12. Novbr. 1809.

Jul. —

[Es folgt drauf — wahrscheinlich eine Copie — eine 6 zeilige Ode in Rosegartenschem Stil]

Den 13. Novbr. Sonnabend's.

Heute Nachmittag erhielt ich einen Brief von Herrmann aus Riga; der biedere brave Freund hat ein ziemliches Mißgeschick gehabt; Gott gebe, daß er es bald verschmerzen möchte. Carl brachte mir den Brief herauf und überreichte mir auch zugleich ein Billet von seiner Schwester Karoline, welches ich auf umstehender Seite meinem Tagebuche im Originale auf immer einverleibe; Sie schreibt:

Ich wiederhole was schon meine Aeltern Ihnen gesagt haben werden. — Ich achte Sie sehr, aber ich fühle keine innige Liebe für Sie, es ist Pflicht von mir, daß ich jetzt aufrichtig gegen Sie bin, mein und Ihr ganzes künftiges Glück hängt davon ab. Meine Hand wird nie ein Mann erhalten dem ich nicht auch mein ganzes Herz geben kann. — Zeit und näherer Umgang knüpfen oft schon ein festes, glückliches Band. Lassen Sie mir Zeit mich mehr zu prüfen. Es wird Ihnen leicht seyn mein Freund zu bleiben — bis ich vielleicht einst — Ihre Liebe mit Gegenliebe lohnen kann

Ihre Freundin

Caroline —

Was ich zu diesem Schreiben sagen soll, weiß ich nicht Sie achtet mich, gut, sehr gut; aber — Achtung ohne Liebe ist eben so gut ein Unding als Liebe ohne Achtung.

Friedrich der Große achtete seine königliche Gemahlin auch recht sehr, deutlich gab er dieses auf jede sich ihm entbietende Art zu erkennen, aber er liebte sie nicht, und deshalb war seine Ehe so traurig, so freudenleer. Achtung kann ich für einen jeden Menschen empfinden, an dem ich bemerke, daß er sich nicht von dem jetzt herrschenden Zeitgeiste, von der jetzt allgemein wüthenden Pest des Lurus, der Hypercultur zc. nicht unnebeln läßt, der dem allgemeinen Strome Troß bietend, sein schwankendes Kahn männiglich auf dem Strudel der Thorheiten zu erhalten sich bemüht, der anspruchlos und rastlos nach höherer Geistesveredelung strebt, und in sich selbst schon mehr besitzt, als ihm der Erdball oder das allwaltende Schicksal geben oder rauben kann; — aber ob ich ihm lieben kann, daß ist eine andere Frage. Daß Jemand mich achtet oder schätzt, ist weiter nichts erhebliches, weil ich es mir selbst bewußt bin, mich stets so betragen zu haben und noch gegenwärtig zu betragen, daß Niemand Klage über mich führen kann. Sie schreibt gut: kurz, bündig und kräftig, aber auch kalt und beinahe möchte ich sagen — gefühllos. Und doch wurde ich durch den Brief sehr entzückt, wol hundertmal küßte ich ihn und doch genügte er mir nicht! — Wohl wahr, daß Zeit und näherer Umgang ein festes, glückliches Band knüpften; aber es giebt auch Herzen, die beim ersten Blick im sympathischen Verein schmelzen.

Du irrst, geliebtes Mädchen! wenn du meinst, es werde mir leicht sein können, Dein Freund zu bleiben. Ach nein, ich möchte Dir gerne mehr sein, und ich bin fest überzeugt, wenn ich sie in unsere angesehene Familie führen würde, wenn Sie das ehrwürdige Gesicht meines betagten Vaters sehn, den Mutterfuß meiner guten Mutter, den Freundschaftsgruß meiner biedern Geschwister empfangen würde, daß Sie dann nicht Anstand nehmen

würde, mir Ihre Hand und mit dieser Ihr Herz zuzusagen. Aber so, ich weiß bei Gott, wie mir zu Muthe ist! —

O Tod, du freundliche Gestalt,
Komm winke mich, den Armen bald
Hinab in's Thal des Friedens;
Das Ruhgefühl ist mir verhallt,
Des Herzens Pulschläg' sind erkalt',
Drum endige meine Leiden.

Den 15. Novbr. Montag.

Gestern war ich auf dem Ball und kam eben so gleichstimmig wieder nach Hause, als ich dieses jedesmal bin, wenn ich an dergleichen Vergnügungen Theil genommen habe. Ich weiß nicht, wie es kömmt, daß dergleichen Belustigungen mir nur Ekel verursachen; nein, da gewärth mir der Anblick der schönen Natur, eine reelle Unterredung mit einem verständigen Manne, oder — wenn ich auch beides nicht haben kann — mein eigener Gedankenflug, stilles Nachdenken, angestellte Betrachtungen über höhere Gegenstände aus dem Gebiete der Wissenschaften, der Sprache, der Alterthumskunde u. s. w. ein weit reineres und schöneres Vergnügen, erfüllt mich mit wonniglichem Entzücken, als alle jene Nichtigkeiten, die mir mit Recht das Attribut der lurrirösen Welt scheinen. Nie werde ich auch diesen Tandelehen Geschmack abgewinnen können; meine natürliche Stimmung, die herrlichen Grundsätze einer vortrefflichen Erziehung, die unpartheiische Beurtheilung einer prüfenden Vernunft sind das große Bollwerk, an denen jene rauschenden, herzlosen Vergnügungen, wie eine kraftlose Welle am ehernen Felsen zerschellen. Herzlich muß ich diejenigen bedauern, die diesen Nichtwürdigkeiten so anhängend sein können und ihnen mein Mitleid schenken, ich habe viel zu arbeiten, drum genug für heute.

Den 20. Novbr. Sonnabend's.

[Am Rande steht: Kritik meiner Selbst.]

Wieder eine Woche vorüber! So vergeht der unaufhaltsame Strom der Zeit in den unermesslichen Ocean der Zeit! Augenblick verschlingt den Augenblick um einem nachfolgenden Raum zu machen, und dieser unaufhörliche Wechsel geht in haltloser Hast fort — wohin? ein ewig und fernes Dort ist sein weitbestegtes Ziel! —

Hast du diese Woche auch nützlich angewandt? warst Du bemüht deine Kenntnisse zu erweitern? Dein Herz zu veredeln? Dich an Leib und Seele zu vervollkommen? Hast Du deine Fehler beschränkt? und manches Lobenswerthe verübt? wie hast Du überhaupt Deine Zeit vollbracht?

Den Gesetzen meines Tagebuchs und meinen mir selbst aufgelegten Pflichten gemäß, will ich diese Fragen zu beantworten suchen.

Zwar ging mir manche Stunde verloren, die ich unten zubrachte, billigerweise aber zu meinen Geschäften hätte anwenden sollen, doch suchte ich diese wieder sowohl durch langes Aufsitzen bis 12—1 Uhr Nachts, als auch durch frühes Aufstehen und durch vermehrte Thätigkeit zu ergänzen. Die in der biedern —schen Familien zugebrachte Zeit war aber auch nicht ganz für mich verloren; denn da ich meistens etwas vorlese und hiezu so viel wie möglich wissenschaftliche Bücher wähle: so habe ich hiedurch nicht nur manches entfallene dem Gedächtniß auf's neue eingeprägt, als auch manche neue Sachen ihm gänzlich einverleibt. Ferner gebe ich Karlen Unterricht in der lateinischen Sprache, und dieses ist dann auch immer eine heilsame Repetition für mich, wie dieses auch schon das bekannte: *Docendo discimus* [am Rande steht: Durchs Lehren, lernen wir] bekräftigt. — Uebrigens aber kann ich's mir ohne Ruhmredigkeit nachjagen, daß ich rastlos bemüht war, meine Zeit durch emsige Beschäftigungen in meinem Fache, ausgefüllt zu haben.

In meinem tagtäglichen Geschäftsbetriebe ist folgendes in den Collegiis abgehandelt worden:

1. In der Pathologie bei Herrn Prof. Balk. und zwar in der Aetiologie: von den pathogonischen Wir-

kungen der Gemüthsbewegungen und Leidenschaften; ferner von dem pathogonischen Einflusse des Schlafens und Wachens, von der Bewegung und Ruhe als schädlich einwirkende Potenzen u. s. w. —

2. In der Methodologie, Osteologie, Chirurgie, Chemie, Physik, Pharmacie. 8. In dem Examinatorio.

In den den Nebenstunden habe ich für mich selbst ausgearbeitet: „Dissertatio de omnibus Ammonii præparatis tam in officinis nostris occurrentibus, quam chemicis“ Jedoch habe ich diese lateinische Ausarbeitung noch nicht ganz geendigt, und werde vermuthlich, da ich nur selten an ihr arbeiten kann, noch einige Zeit mit derselben beschäftigt sein. — Ferner habe ich viel zc. zc.

Was meine moralische Seite anbelangt: so ist es hierin immer noch beim Alten; ich bemühe mich stets besser und weiser zu werden, begehe doch aber manche dumme Kleinigkeiten. — Meine Liebe gegen das gute, treffliche Karolinen lodert stets mit gleicher Wärme in meiner Brust; ich habe es mir selbst zugeschworen, daß entweder sie oder Keine einst mein Weib sein werde. Dieser mein fester, unwandelbarer Entschluß steht unerschütterlich da, wie der Fels im Meere, und bietet Troß einer jeden ihm entgegenwirkenden Gewalt. Mögen ganze Legionen Dämonen über mich herschweben, mich zu verschlingen drohen, unerschrocken stehe ich da, in der Redlichkeit meiner Absicht gehüllt und dem vertrauend, der diese kennt und weiß.

Den 25. Novbr.

Notizen verschiedenen Inhalts.

Gedicht: „Ein Gebet um neue Stärke zc. zc.“

Grabschrift Rousseau's des Philosophen aus dem Französischen. [Mehrere kurze Sinnsprüche von Lavater]

Den 28. Novbr.

Am Grabe Juliens, der dreijährigen Tochter des beliebten Dichters Rosgarten. [11 zwölfzeilige Strophen.]

Den 30. Novbr.

Wie es mit meiner Liebe steht, kann ich am besten durch folgendes Gedicht ausdrücken.

1.

Sch denk' an Dich und holde Phantasien
Und rosenfarbne Träume schmeicheln mir.
Mein liebetrunken Herz zerschmilzt in Elegien,
Und jedes Echo spricht von Dir.

[Vers 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. und]

12.

Laß denn, Karoline, laß Dich, Edle, lieben!
Dein Julius wünscht sich nichts von Dir zurück;
Ihm gnügt die Wissenschaft, die Wollust Dich zu lieben,
Dein Anschau, Mädchen, und Dein Blick.

Rhapsodien aus den verschiedenen Doctrinen der Medicin. Zu meinem Tagebuche.

December 1809.

Anmerkung. Das Motto auf dem Titelblatte meines Tagebuches:

„Ad utilitatem vitae omnia consilia factaque nostra dirigenda sunt“ spornte mich an, nachstehende Rhapsodien meinem Tagebuche einzuverleiben zc. zc.

Das Jahr MDCCCX angefangen zu Dorpat.

Motto

Stets recht und gut zu handeln, sei mein rastloses Bestreben;
stets auf der Bahn der Tugend und Wahrheit zum Tempel der Vollkommenheit zu wandeln, mein emsiges Bemühen.

3. —

Mensis Januarii

1810.

Den 1. Januar 1810.

Einige Betrachtungen beim Jahreswechsel.

Aufs neue ein Jahr dahin! — Dank dir Schöpfer meines Lebens zc.

Das auf vorstehender Seite befindliche Motto steht nicht etwa zum Scheine da, sondern kam aus der Fülle des Herzens. Ihm stets gemäß zu handeln, sei mein unablässiges Bestreben, und deßhalb sei hier von mehreren

Vorsätzen zur Befestigung in der Tugend und Wahrheit gänzlich geschwiegen. Ueberhaupt macht das viele Reden und Schreiben hierüber nichts aus, sondern das Gefühl, das innere Bewußtsein, das innere feste Bestreben gut und recht zu handeln, das aus des Herzensgrunde entspringt, und zu einem unerschütterlichen Kolos gedeiht: dieses ist das Wahre und mehr Bedeutendere, als alles Geschmiere!

Mögen meine fernern Eltern, Geschwistern u. Freunde sich wohl und glücklich befinden, auch stets wohlleben.

Ich konnte nicht umhin, meinem angebeteten Mädchen, der ich mit jedem Tage inniger und feuriger Liebe, für die ich mein Blut verspielen, mein Leben in jeder Minute herzugeben, bereit wäre, dem guten, lieben Karolinen ein kleines Neujahrwünschchen zuzuschicken, das auch ganz auf mich paßte!

O, möge doch bald ein freundlicher Genius Ihr Zutrauen und wo möglich — auch Liebe gegen mich einflößen, möge Sie es doch endlich inne werden, daß ich Sie höher schätze als mein Leben, und hiedurch gerührt, mir Gegenliebe nicht versagen. Ich weiß nicht wie mir ist, ich ging doch von früher Jugend an mit Personen des weiblichen Geschlechts um, aber wie habe ich das empfunden, was gegen Karolinen ich empfinde. Und wir würden gewiß einst höchst glücklich leben, denn ich — o Gott! auf den Händen wollt ich Sie tragen, wollt Sie schützen und pflegen wie meinen Augapfel, und Ihr gefühlvolles sanftes Herz würde dann auch nicht umhin können, meine beispiellose Liebe zu erwidern. — Schon oft habe ich es mir vorgenommen, mit Ihr zu sprechen, aber eine unbefiegbare Beklemmung hielt mich stets hievon ab. Bin ich auf mein Zimmer, o dann habe ich einen so mächtigen Ideengang, daß ich nicht weiß, wo ich hin soll, und in Ihrer Gegenwart erstirbt mir das Wort auf der Zunge.

O, theures, geliebtes Mädchen! erbarme dich meiner und lächle mir gütig zu, denn Ein Blick von Dir ist mir werther, als alle Schätze der Welt!

Morgengesang, gedichtet in der Rosenlaube im Garten zu Rosenthal am 22. Jul. 1808 [von seinem Bruder Alexander.]

Sanft lächelnd hebt am Ocean

Die Morgensonne sich,

Betritt die ihr gemessne Bahn

So hold, so wonniglich.

[Geht auf 6 Quartseiten noch weiter, mit doppelten Chören.]

Den 4. Januar 1810.

Es ist mir ungemein lieb, daß die Ferien hier so lange währen; sie haben nämlich am 12.—15. Dec. begonnen und dauern bis Anfangs Febr. d. J. also über 7 Wochen. In dieser schönen Zeit kann man nun zu Hause schon recht viel arbeiten, und ich habe dieses zum Theil auch schon gethan, und will es auch noch bis zur letzten Minute fortsetzen. Ich repetire nämlich alle in diesem Semester vorgehabte Sachen, arbeite und lese viel in der Pathologie &c. &c.

Nebenbei studiere ich medicinische Schriften recht emsig, z. B. &c. &c. Auch Schulwissenschaften, Geographie, Naturgeschichte, Sprachen &c. betreibe ich emsig, und mache große Ausarbeitungen in allen Fächern des menschlichen Wissens.

Den 6. Januar.

Mein Hauptfeind: die Melancholie packt mich wieder oft mit fürchterlichen Klauen an und dann bin ich stets ein bedauerungswerthes Subject. Finstere Schwermuth lagert sich um meinen Geist und zeigt mir Alles Uebrige in einem falschen Lichte. Selbst meine Arbeiten, sonst die Freude und das einzige Vergnügen, das mir jetzt noch zu Theil wird, ekeln dann mich an, und das Beste, was ich alsdann thun kann, ist, daß ich bei einer Pfeife Taback im Zimmer auf und niedergehe, und mich meinem heftigen und außerordentlich fruchtbaren Ideen-gange überlasse. Alles was man sich nur denken kann, schwebt dann meinem Geiste vor, und muß die Muste-rung vor denselben passiren.

Oft kommen vernünftige Gedanken, wissenschaftlichen oder auch sehr oft phylosophischen Gegenstandes mir vor, oft schweift aber mein Geist in allen Regionen der Welt herum, zaubert sich hinauf in Elysiums lachenden Gefilden und fährt schauernd wieder hinab zu des Tartarus graufiger Untiefe. So geht's im schnellsten Blitzesfluge durch alle Gebiete der Körper und Geisterwelt, indes meine Pfeife Dampfwolken ausstößt und mich in denselben so hüllt, als ob Jupiter auf den hohen Olymp in mystischen Halbdunkel weilte. Sehr oft habe ich dabei sehr starke Wallungen im Geblüte und so heftiges Herzklopfen, als hätte ich Jemanden erschlagen. — Mags gehn wie es will, ich stehe immer meinen Mann.

Den 9. Januar 1810.

Betrachtungen über die Liebe, und vorzüglich auch über die meinige. —

O Gott! was ist doch der Mensch für ein elendes Wesen, wenn er von Liebe tyrannisirt wird. Seller und stärker als je loderte heute meine feurige Liebe gegen Karolinchen auf, so vieles wollte ich ihr sagen, von so vielem mit ihr sprechen, ihr um Segenliebe demüthigst anflehen und siehe da, der sonst so muthvolle Jüngling, der mit so manchem Hohen beherzt sprach, der mit einem jeden Menschen — er sei hohen oder niedern Standes — umzugehen weiß, der von allem mitzusprechen es wagen darf, der in einer großen und angesehenen Familie aufgezogen wurde, und in den glänzendsten Gesellschaften unter Ministern und Fürsten und Räten und Höflingen sich immer gehörig zu benehmen wußte und es noch weiß, — der steht hier diesem lieben, guten, liebenswürdigen Mädchen gegenüber wie ein Narr da, und weiß nicht 10 Worte hervorzubringen. Sonderbar genug sind die Wirkungen einer innigen seelenvollen Liebe! —

Einigen erfüllt sie mit hoher Begeisterung (wie z. B. Bruder Alexandern, der dann immer die geistreichsten Dichtungen verfertigen konnte, wenn der kleine Amor ihn zuweilen hold anlächelte), sie singen schwärmerische Lieder von Liebe, preisen ihr Glück und schwingen sich in Ely-

stums Gefilden; zum Theil hatte die Liebe mich auch begeistert, wie dieses einige Stellen meines Tagebuchs deutlich beweisen, und viele, die noch in meinem Gehirne existiren, ihrer künftigen Schöpfung entgegensehen.

Anderer macht sie zu Phantasten oder vielmehr Narren; sie betragen sich thöricht, läppisch, affectiren und vernarren endlich. Wieder Andere werden durch ihre Allgewalt verrückt und suchen ihre Leiden durch den Selbstmord zu enden. Nicht erkühne ich mich hier als Richter aufzutreten zu wollen, der da eigenmächtig zu entscheiden es wagte, welche Klasse dieser Glücklich-Unglücklichen die beste sei, sondern übergehe dieses stillschweigend und will nur noch einige Bemerkungen über meinen — in jeder Hinsicht höchst bedauernswerthen — Zustand hinzufügen.

Es muß mir allerdings höchst schmerzhaft sein, wenn ich noch immer dem Ziele meiner Wünsche mich nicht nähern darf. Daß ich der Karolinen gleichgültig bin, glaube ich nicht, denn oft ruhen ihre seelenvollen Blicke auf mich, komme ich herunter, so scheint sie lebhafter, getweckter zu werden. Sie begegnet mich freundlich, zuvorkommend, freundschaftlich vertrauend; von den Eltern habe ich das Jawort erhalten, und ich glaube — es liegt jetzt bloß an mich, dem edlen Mädchen meine Erklärung zu machen, welches ich auch gewiß bald bewerkstelligen will. Ich liebe sie so feurig und innig, wie nur Jemand lieben kann, und ich hoffe daher auch mit Gewißheit einst — wenn sie die Meinige wird, mit ihr höchst glücklich und froh zu leben.

Nachts 12^{3/4} Uhr.

Beschreibung einer Reise von Nertschinsk in Sibirien nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung in Africa.

Nertschinsk. — Nachdem ich die weltbekannte große chinesische Mauer überschritten hatte &c.

Peking. Die Polizey ist so musterhaft, daß man nur selten von Einbrüchen oder Mordthaten etwas hört &c.

Nanking mit dem sogenannten Porzellanthurm, der 200 Fuß hoch ist und 9 Stockwerke enthält &c.

Kanton, wo die Hälfte der Einwohner in Zunken auf dem Wasser leben, wodurch eine Art von schwimmender Stadt gebildet wird 2c.

Küste Zanguabar. Das gemeine Volk geht sonst ganz nackt, nur der König und die Vornehmen sind von der Brust bis auf die Füße bekleidet 2c.

Die Küste Natal. Im Frühling wird die Hitze bereits so groß, daß man nicht über den Sand gehen kann, ohne die Fußsohlen zu verbrennen. . . Heirathen werden schon im 12. oder 14. Jahre vollzogen.

Die Capstadt.

[Der ganze Aufsatz beträgt 7 Quartblätter.]

Den 16. Januar 1810.

Unthätigkeit dort beobachten, wo Thätigkeit erheischt wird, ist eines jungen, kraftvollen Mannes, der sich für keine Arbeit scheut, sei sie auch noch so herkulesmäßig und gewagt, unwürdig. Ich will also auch in nutzlosen Hinbrüten die Zeit nicht verbringen, sondern meinen treuen Federkiel ergreifen, und schreiben an — Karolinen! Warum? kann ein Feder errathen.

Nr. 4. Meine theuerste Freundin!

Schon lange harrete ich einer schicklichen Gelegenheit, um mit Ihnen ein Paar Worte im Vertrauen zu sprechen; indeß stets vergebens. Um so eher darf ich daher den Weg der schriftlichen Mittheilung ergreifen, da Ihre gütige Freundschaft mir Vergebung schon im voraus hoffen läßt.

Nicht ist's der Zweck des gegenwärtigen Schreibens Ihnen, theuerstes Karolinen! durch genaue Schilderung der mannigfachen Empfindungen, die seit Ihrem letzten Billette (mit dem Sie mich zu beehren, so gütig waren) in unhaltbarer Hast sich meiner Brust enthoben, durch Darstellung der zerstörenden Einwirkungen lebhafter Gefühle, denen mein sonst ziemlich starker Körperbau in längerer Entgegenwirkung doch endlich unterliegen muß, — zum Mitleiden zu reizen; nein! — Nur die Eine Frage werden Sie mir zu thun erlauben: ob Sie durch ein eheliches Band einst mit mir verbunden, glücklich zu sein

nicht hoffen? — Verneinen Sie dieß, so würde ich nur noch ein Warum? hinzusehen.

Nur persönlicher Haß gegen mich könnte Sie zu diesem furchtbaren Entschlusse bringen, und wäre ich hievon unwidersprechlich überzeugt, könnte auch keine Remedur desselben erwarten; noch heute verließ ich Ihr Haus und mit diesem in kurzer Zeit ganz Dorpat. Doch glaube ich diesen nicht zu verdienen, und Ihr gefühlvolles Herz — ohnstreitig der edelste Schmuck Ihres sanftes Charakters — sichert mich auch genügsam dafür. — Oder glauben Sie vielleicht, daß Ihnen durch meine Verbindung eine sorgenvolle Zukunft bevorstehe? o, so kann ich Sie durch schriftliche Documente jederzeit von dem Gegentheil aufs deutlichste beweisen.

Was zaudern Sie also, edles geliebtes Mädchen! einem Jünglinge Ihre Hand (und mit dieser freilich auch Ihr Herz) zuzusichern, der zu den Uedlen seines Geschlechts wahrlich nicht gezählt zu werden verdient, der Sie über Alles achtet und im Gefühle seiner innigen Liebe Alles, ja selbst sein Leben, für Sie hinzugeben, in jeder Minute bereit ist. Beglücken Sie ihn, theurestes Karolinchen! durch Zusagung Ihrer Gegenliebe, bezeigen Sie Sich weniger zurückhaltend gegen ihn, und nur dadurch werden Sie mir die Ruhe meines Geistes, die seit Monden schon meinem Herzen entwichen ist, und meines Körpers Jugendkräfte mächtig verzehrt, wiedergeben, werden dadurch mich mit verjüngter Kraft befeelen, meinen verwickelten Geschäften ausdauernd vorstehen zu können, um in möglichster Hast das Ziel meiner Laufbahn zu ereilen, und meine Dankesthräne wird Ihnen das süße Bewußtsein: edel gehandelt zu haben, mit jedem Tage wonniglich erneuern.

Nehmen Sie den ehrerbietigen Handkuß im Geiste, und mit diesem die Versicherung der reinsten Achtung gütig an, von
Ihrem

Dorpat, d. 16. Jan.

Sie liebenden Freunde

1870.

Zul: —

Den 17. Jan.

Heute schickte ich ihr den Brief durch ihren Bruder Karl zu; die Wirkungen, die er hervorbringen wird, will ich treu meinem lieben Tagebuche einverleiben. Gott gäbe, daß Sie von guter Art sein mögen, und mir Freude gewähren. Ich liebe das gute Mädchen recht sehr, indeß daß sie bei ihrem kränklichen Zustande (sie scheint ein Febris hectica s. nervosa zu haben) noch tanzt, das ihr von Jedermann widerrathen ist, und wovon ich ihr die verderblichen Wirkungen auseinandersetze. Auch gestern Abend, Sonntags, war sie mit ihrer ältesten Schwester auf dem Balle, und wird vermuthlich stark getanzt haben. Ich verlebte dagegen Gestern einen höchst interessanten Abend bei Herrn Prof. Eichorius, wovon nächstens Rechenschaft gegeben werden soll.

Den 18. Jan. Montag.

Wirkungen des Briefes.

Die Wirkung des umseitigen Briefes an Karolinchen war unverkennbar! Die herzliche, offene, rührende Sprache desselben muß ihr mächtig zu Herzen gegangen sein, denn ihre Augen, die mit dem unverkennbarsten Wohlgefallen auf mich ruhten, hatten dabei etwas Schmachtdes, etwas Anziehendes, daß Ihr noch mehr Reiz gewährte. Ich betrug mir sehr ernst, wie gewöhnlich, sprach wenig und nur von höheren Gegenständen, haßte dabei aber oft meine Augen auf das lebenswürdige Mädchen, die ihre seelenvollen Blicke auch oft auf mich schoß, so daß wir uns eben so oft in einem Joco begegneten. Sonderbar, außer dieser Augensprache haben wir noch weiter kein lebendig Wort mit einander gewechselt (d. h. über unsere Liebe). Kömmt nur erst der Sommer heran, dann will ich bemüht sein, Ihr Geschmaek und Gefühl für die Reize der Natur einzuslößen, will dann mit ihr in Schwärmerereyen versunken die Annehmlichkeiten derselben in poetischen Ausdrücken preisen. Aber mein und ihr Genius soll mich bewahren ihre Tugend in Anspruch zu nehmen. Nein, nie wird dieses geschehn. Obgleich dieser warme Gang für Schwärmererey mir zu Theil wurde

obgleich ich auf den Fittigen der Einbildungskraft mich so oft herumgaulen: so bürgt mich doch mein eisenfester Charakter für Ausartung der Sinnlichkeit.

[Am Rande geschrieben steht:]

Gegen Abend erhielt ich beifolgendes Billet: das Resultat meines Gesprächs soll, sobald ich es gehalten haben werde, Wort für Wort hier auch zu stehen kommen.

[Eingeheftet ist ein Zettelchen vom kleinsten Briefformat, einer Handbreit groß, auf simpeln Papier, nur von etwas besserer Sorte als die früheren Epistelchen — und darauf stehen folgende Worte:]

Ich wünsche mit Sie zu sprechen, und werde die erste Gelegenheit benutzen die sich mir darbietet! Doch glaube ich sobald keine zu finden: bis dorthin bittet Sie unbesorgt zu seyn

Ihre
Freundin Caroline.

Den 19. Jan.

Anrede zur Tugend und Bitte um Stärke in derselben.

[ein Gedicht von] C. G. Cramer

[Der Schluß heißt:]

Gieb mir die Kraft des Löwen,
Wenn mich Gefahren umschweben,
Gibt mir im Nektar der Liebe winkt.

Den 20. Jan.

Sehnsucht nach dem Vaterlande.

[ein Gedicht von] A. v. Haller.

[Die Schlußzeilen heißen]

Doch endlich kömmt, und kömmt vielleicht geschwinde,
Auf Sturm die Sonn' und nach den Sorgen Ruh.
Ihr aber grünt indessen holde Gründe!
Bis ich zu euch die letzte Reise thu.

Nachtrag.

Sehnsucht nach der Heimath.

Ich glaube nicht ganz ohne Grund, daß in der langen Abwesenheit von Hause ein Theil meiner Schwermuth liege. Schon mehr denn fünf lange Jahre sind es, daß

ich die väterliche Heimath nicht mehr sah! Und wer weiß, wenn mir einmal der Ruf tönt, und es mir erlaubt sein wird, nach Hause reisen zu dürfen. Ja wer weiß, ob ich in diesem Leben je noch die Heimath begrüßen kann, und wenn dieses der Fall ist, ob nicht schon dieser oder jener von meinen Freunden und Bekannten ent schlummert ist. O süße Heimath, fern von Dir, getrennt durch Flüsse, Seen, Steppen, Wälder u. Moräste sitze ich ohne Freund und Rathgeber in meiner einsamen öden Zelle im kalten Norden! Der Sturm von außen wüthet und wetteifert mit dem Sturme von innen!

Ohne Wissenschaften wäre ich höchst unglücklich!

Beschreibung einer Seereise von Constantinopel in der Türkei nach Nagasacki auf der Insel Japan.

Mit Anführung der wichtigsten Landungsplätze um ganz Afrika. [auf 3 Blättern. Constantinopel. Soloniki. Morea. Palermo. Cadix. Gibraltar n. s. w. nur geographisch statistische Notizen in einer Ausführlichkeit, daß man nicht begreifen kann, wozu der unglücklich Liebende sich die Mühe genommen, das Alles abzuschreiben.]

Den 23. Januar.

Immer noch dreht sich das launigte Geschehe um die Entscheidungsaxe und läßt mich daher auch noch immer zwischen Hoffen und Verliehren schweben. O Geist aller Geister, Wesen aller Wesen, der Du ein fühlend Herz und Empfänglichkeit für Liebe mir gabst, schwebe gütig herab über mich, erhebe meinen tiefgesunkenen Geist durch die Trostgründe der Vernunft und stärke ihn aufs neue mit Muth und Ausdauer.

Bis jetzt habe ich noch keinen Laut mit der holden Karoline in Hinsicht meiner Liebe gewechselt. Weiß der Himmel, woran das liegt! daß sie mich liebt, kann ich ihr — auch ohne mit den Kenntnissen in der Menschenkunde versehen zu sein, die ich wirklich darin beisehe — aus den Augen lesen, und ich bin fest überzeugt, auf halbem Wege würde sie mir entgegen kommen.

Nur an mir liegt's, ich habe nicht Herz, nicht Be-

sonnenheit genug, um den entscheidenden Streich zu thun. Meine abscheuliche Schüchternheit und Blödsheit habe ich oftmals deshalb im Abgrunde des Tartarus verdammt, und mir für eine Stunde Frechheit (möchte ich beinahe sagen) erbethen, denn diese würde durch die prädominirende Zurückhaltung entkräftet werden.

☞ Vorgestern habe ich an Freund Herrmann in Riga geschrieben zc.

Mit lebhafter Nührung gedenke ich noch immer jener glücklichen Stunden, der ich in meiner Eltern Hause mit Hermannen verlebte! O glückliche Jugend, harmlose Zeiten des ungetrübten Lebensgenusses, dahingeflohen ist sie im leichten Tanz der Horen, und nur der Nachhall dieses längst verklungenen Gefühls haucht je zuweilen in die zitternden Seiten des sanft bewegten Herzens liebevolle Töne! — Wahr ist's, manchmal wurde auch meine liebe Jugendzeit durch diesen oder jenen Unfall getrübt, aber bald vertheilte sich vom säuselnden Zephyr bewegt, das leichte Gewölke und vom lachenden azurblauen Himmel leuchteten der Sonne erheiternde Strahlen herab, verschleichend des Unmuths trüben Tiefjinn und wiederbringend der Freuden reinen Genüsse.

Mein Geist ächzt unter den bleiernen Fittigen drückender Schwermuth! O nur eine Seele, an der ich mich anschließen könnte!

Nachts 1½ Uhr.

[Nachtrag vom December 1809.]

Notizen aus der Pathologie.

[auf anderthalb Bogen, daraus wir nur aufnehmen einzelne Ueberschriften]

Der Husten. — Das Niesen. — Das Schluchzen. — Das Seufzen und Gähnen. — zc.

[Eine Abhandlung aus der praktischen Anatomie von zwei Bogen, welche also endigt:]

Dieses wäre in Kurzem die Art und Weise, wie man ungefähr bei der Excetration zu verfahren habe. Zu sehr von der Mangelhaftigkeit gegenwärtigen Fragment's,

bin ich der nachsichtsvollen Güte meiner etwaigen geehrten Leser schon im voraus überzeugt, und empfehle mich daher Ihrer fernern Gewogenheit hiemit bestens.

S. —

[Gedichte von C. F. Seydenreich Prof. zu Leipzig. Ad Diarium meum pertinens. — Ein Heft von 8 Bogen mit 29 Gedichten verschiedenen Inhalts. Auf der letzten Seite steht:

„In der Ferigenzeit meistens des Nachts niedergeschrieben von S. —]

[Wir notiren einzelne Ueberschriften, als da sind:]

1. Qual der Liebe. — 6. Das neue Jahrhundert. — 9. Abendlied. — 13. Der erfrorene Weinstock. — 16. Die Natur. — 18. Die Frühlingsnacht. — 19. Ungeduld der Liebe. — 20. Trennungspantasia. — 23. Die Tage der Kindheit. — 27. Die Freundschaft. — 29. In das Stammbuch eines Reisenden.]

24. Jan. Montag's.

Fortsetzung meiner Liebe mit dem guten Carolinchen.

Gestern sprach ich — o des wonnevollen Tages! mit meiner angebeteten Karoline. Es ist Alles in Wichtigkeit! doch ich will hier ausführlich Alles näher beschreiben.

Den ganzen Tag über hatte ich oben gefessen und emsig Anatomie, Physiologie, Pathologie und Chirurgie gearbeitet; war schon seit vergangenen Donnerstag nicht aus dem Hause gewesen und ging deshalb mit frohem Herzen etwa $\frac{1}{2}7$ Uhr herunter, um mich ein wenig zu erhohlen. Alle drei Schwestern saßen und arbeiteten, ich sprach meiner Gewohnheit gemäß wenig und meistens nur mit den Eltern. Doch bald entfernte sich Carolinchen, um in der Küche Kuchen zum Abendbrodte zu backen. Dieses erweckte flugs in mir den Gedanken, die Gelegenheit zu benutzen, und mit Karolinchen zu sprechen. Gedacht, gethan! Etwa um $\frac{1}{2}8$ Uhr gehe ich heraus, fasse Herz und trete in die Küche, in der sie ganz allein sich beschäftigte, und rede ihr mit folgenden Worten an:

Vergeben Sie es mir, bestes Karolinchen! wenn ich so frei bin, Sie hier zu stöhrn; ein von Ihnen erhaltenes Billet verlangt mich zu sprechen, und da ich selbst dieses schon längst wünschte, so ergreife ich diese Gelegenheit, um Ihrem Befehl zu gehorchen, meinen Wunsch aber zu befriedigen.

Lieber —, entgegnete mir hierauf Karolinchen, die ganz derangirt war, und mir mit einem Blick voll der innigsten Liebe Ihre Hand reichte, die ich mit feurigen Küssen bedeckte — „ich liebe Sie!“ und mit diesen Worten, mit thränenden Augen, mit Blicken voll Hoheit und Wonne fiel sie mir um den Hals, kraftvoll drückte ich Sie an mein hochklopfendes Herz, entgegen wogte Busen an Busen, hold erröthend färbte sich Ihre Wange, und das hell lodernde Küchenfeuer verschönerte Ihr holdes Angesicht.

Nicht vermag's der todte Buchstabe diese herzensgreifende Scene zu mahlen, nicht find' ich Worte, sie hier auszudrücken! Hätte sich der Erde Schlund unter uns geöffnet, ohne Graus wäre ich hinein gestürzt. — Was ich Ihr ferner Alles sagte, war zwar nicht viel, aber es muß doch nicht übel gewesen sein, denn mal um mal umschlungen uns unsere Arme, brannten Lippe an Lippe im feurigsten Kusse. —

„Ihre Freundin will ich stets bleiben und sein“ — unterbrach Karolinchen die kleine Pause, — „indeß glaube ich kaum, Ihnen je mehr werden zu können. Sie sind jung, wie bald können Sie nicht in Versuchung gerathen, ein anderes Mädchen zu lieben; ach! und lieber —, Sie kennen noch nicht meine früheren Verhängnisse, bei Gelegenheit will ich sie Ihnen aber einmal mittheilen! —

Ich, ganz in Feuer aufgelöst versicherte ihr nun, daß meine Liebe gegen Sie grenzenlos sei, daß sie erst mit dem letzten Lebenshauche sich enden könne, jagte ihr in wenigen aber kraftvollen Worten, was ich um Sie gelitten habe, was für Sie zu thun ich bereit wäre, daß ich auch schon bemerkt hätte, daß Sie innern Kummer gehabt haben müsse und noch daran leide, daß Ihre

Kränklichkeit nur einzig und allein hievon herkomme
u. s. w. —

Mit unbeschreiblichen Blicken schaute sie mich forschend an, als ob Sie fragen wollte: Jüngling, betriegst du auch das arme, verlassene Mädchen nicht? — und Ihre Hand drückte ich fest an mein Herz, an meine brennende Lippen als wollte ich Ihr dadurch die Größe meiner Liebe ausdrücken. Zu sehr für jetzt von sich kreuzenden Gefühlen hingerissen, schieden wir.

Zwar war ich zum Abendessen unten gebethen, doch unterlag ich zu sehr meinen überwältigenden Empfindungen, als auch nur einen Bissen essen zu können, und ging daher nach oben, wo ich mich meinen innern Gefühlen ganz hingab.

Gott! Vater! allgütiges Wesen! der Du mich, ohne daß ich's wußte oder verlangte, mit diesen Gefühlen, mit diesem warmen liebenden Herzen begabtest, o mächtiger Geist! blick huldvoll auf mich herab, umhauche mich in diesen Augenblicken des hohen Entzückens, segne unsern Bund, führe mich so ihn zu halten, leite unsere Herzen stets auf der Bahn der Tugend, auf daß sie nicht straucheln, führe Alles Deinen weisen Schickungen gemäß und nach Deinem stets verehrungswerthen Absichten zum Ziele, und sei mir gnädig zur Beendigung meiner jetzigen Laufbahn! —! —

Dir vertraue ich in Ewigkeit! —! —! —

Den 25. Januar.

Nachdem ich heute den ganzen Tag bis gegen 11 Uhr Nachts mich mit Gegenständen meiner Wissenschaft beschäftigt hatte, (denn ich war nicht unten); verfaßte ich nachgehends folgenden Brief an meiner heißgeliebten Carolina.

Nr. 5.

Thureste Geliebte.

Nehmen Sie nochmals Thure! meinen innigen Dank an, den ich Ihnen mit gerührtem Herzen weihe. — Nie wird der selige Augenblick meinem Gedächtnisse entschwin-

den, da Sie hold erröthend Ihre Liebe mir zusagten; noch jetzt tönen — gleich schmelzendem Harmonika Gelispel — jene süßen Worte in mein Ohr, noch jetzt wähne ich Ihre liebliche Stimme zu vernehmen, den sanften Druck Ihrer Hand zu empfinden und versinke in unnennbarem Gefühle. — Doch erlauben Sie mir, Theure! daß ich jetzt bei etwas ruhigerem Gemüthe Ihnen einige Punkte noch näher beleuchte, deren Berücksichtigung in jenem Sinneraubenden Augenblicke mir entfielen.

Sie meinten: ich sei noch jung und könne deßhalb leicht möglich in die Versuchung gerathen, meine Liebe zu ändern u. s. w. So wahr nun gleich Ersteres ist, so darf doch Letzteres bei mir nicht gefolgert werden. Wer nur einigermaßen meinen unerschütterlichen Charakter, die eisenfeste Beharrlichkeit in scharf durchdachten und von der Vernunft als wahr und gut anerkannten Sachen kennt, wird nicht umhin können, mich hievon frei zu sprechen. Monathelang bekämpfte ich meine glühende Neigung gegen Sie, und würde Sie auch wahrscheinlich noch in meiner Brust verschlossen halten, wenn nicht ein ganz wichtiger Umstand mir planvoll zu handeln, gebothen hätte. Auch dann noch war mein ganzes Benehmen: trotz meinem innern mich oft überwältigenden Gefühle, sich stets gleichbleibend, als ich mich bereits erkühnt hatte, Ihnen die erste schriftliche Erklärung überreichen zu lassen. Ja selbst meine Geschäfte litten hiedurch nicht; mit freilich zerrüttetem Geiste und verwundetem Herzen unterzog ich mich doch den anstrengendsten Geistesarbeiten in meinem Fache und erwarb mir hierin wenigstens das frohe Selbstgefühl, keine meiner Pflichten versäumt zu haben.

Nein, geliebte Karoline! so warm so innig ich Sie verehere und liebe, so fest und unerschütterlich ich an Sie hange; o Theure! verschonen Sie jene noch übrigen Zweifel, die mir nur Nachhall einiger frühern Seelenleiden zu sein scheinen. — Doch sollte ich dennoch Bube genug sein können, auch nur je meine Ihnen dargebrachten Anträge brechen zu wollen (wie wohl dieses eben

so ohnmöglich ist, als daß die Erde in ihrer Laufbahn stille stehen sollte): so treffe mich Ihr und des Weltgerichts zermalmender Fluch, so möge mein ruheloser Geist den zerfleischendsten Gewissensbissen Preis gegeben sein, so möge in meiner letzten Todesangst, wenn fern nicht der zürnende Richter ist, Trost und Beruhigung mir fliehen, so möge ich von Gott und aller Welt verlassen, hinabfahren zu der Hölle grausigen Untiefe!

Nie werde, nie kann ich dieses ehelosen Bubenstücks fähig sein, vor dem ich zurückschaudere, wie vor Vater und Brudermord; indes möge Ihnen vorstehender Eid, den mit völligem Bewußtsein ich nieder schrieb, die sichere Garantie hierinn leisten.

Verlassen Sie sich, theure Freundin! auf Gott und auf mich. Er, dessen allwaltendes Auge Alles mit gleicher Liebe umfaßt, schaut auch auf aus göttig herab, und seiner Vaterliebe vertrauend, bin ich fest überzeugt, er werde unsern Bund segnen.

Sein Sie für jetzt ganz meine Freundin, und geben Sie dieses durch Vertrauen und Offenherzigkeit zu erkennen, wodurch Sie auch die noch übrige Wolke Ihres gehaltenen Mißmuths, die nur zu oft und zu deutlich Ihr glänzendes Auge trübt, gänzlich verschweuchen werden, ich meinerseits will alles anbieten, was für jetzt in meinen Kräften steht, Ihnen der Zukunft Tage harmlos dahinfließend zu machen, und im gegenseitigen Freundschafts-Verhältnisse wird die flüchtige Zeit dahineilen im leichten Fluge der Horen, bis ich so glücklich sein und Sie als meine theure Gattin an mein Herz drücken werde.

Nun noch zwei Bitten: Vergönnen Sie's mir noch einmal, einer Unterredung mit Ihnen gewürdigt zu werden. So manches, daß ich Ihnen mitzutheilen, worüber ich mit Ihnen noch Rücksprache zu nehmen hätte, erheischt dieses Besuch, dessen Gewährung Ihre Güte mir zusichert.

Dann, meine theure Geliebte! würde ich Sie bitten, diesen Brief für immer aufzubewahren. Zwar bin ich

zu sehr von der Mangelhaftigkeit desselben überzeugt, zwar sagt er Ihnen lange nicht das, was so tief ich empfinde — (und wenn war auch je der todte Buchstabe dieses auszudrücken, vermögend?); inzwischen könnte er Ihnen dennoch für die Zukunft zu Ihrer eigenen Beruhigung und Sicherheit nützlich sein. Denn wenn je ich mich erfreuen wollte, auch nur uneingedenk meines Eides zu sein, so haben Sie hierin Beweis und Vollmacht mich vor aller Welt als schändlichen Bösewicht zu entlarven, ja selbst den Arm der Gerechtigkeit wieder mich zu erheischen, und ihrer gerechten Strafe zu übergeben. — Doch nie Theure! wird dieses nöthig sein; meine warme, innige, anspruchslose Liebe, die in Worte zu formen, ich unfähig bin, mein fester Charakter (von dem Sie Sich bei längerem Umgange stets mehr überzeugen werden) und meine strenge Gewissenhaftigkeit, sind das sichere Bollwerk, an dem Alles Uebrige achtlos zerschellt.

Vielleicht habe ich Ihre Geduld schon zu sehr mit Lesung dieses Schreibens ermüdet; ich schliesse daher indem ich Sie nochmals bitte, die Redlichkeit dessen nicht zu bezweifeln, der lebenslang ist und bleiben wird

Ihr
innigst liebender Verehrer

Dorpat in der Nacht Zul: —
vom 25. auf den 26. Jan. 1810.

Den 27. Januar.

Heute Mittags um 1½ Uhr schickte ich Ihr vorstehenden Brief durch Carl zu. Den ganzen Tag hatte ich fortwährend gearbeitet, (seit 8 Tagen bin ich nicht aus dem Hause gewesen) und ging daher des Abends um 7 Uhr ein wenig herunter. Karolinen nebst ihrer ältesten Schwester Gretchen pußten sich an, um auf den Ball zu gehen, indeß ich mich mit der jüngsten Tochter Kristinchen unterredete. Doch bald erschien Karolinen auch in einem schwarz seidenem Kleide geschmackvoll an-

gepußt, doch war innerer Harm auf ihrem holden Gesichte nur gar zu deutlich bemerkbar. Ihre Augen, die mir geweint zu haben schienen, schoßen Blicke voll Liebe und Wohlwollen auf mich herab, ihr Wesen hatte etwas schmachtendes, etwas rührendes und höchst anziehendes. — Vielleicht habe ich durch diesen letzten Brief Sie zu sehr erschüttert; die warme Sprache meines Herzens, die schwermüthige Stimmung, in der ich den Brief verfaßte, die frohe Aussicht, die ich ihr darin mahlte, müssen ihr sehr zu Herzen gegangen sein, und in der That wünschte ich jetzt, den Brief nicht abgeschickt zu haben. Doch will ich mich wahrlich bemühen, Ihr den Kummer, den' ich Ihr unschuldiger Weise verursacht haben sollte, durch redliche Beweise der Liebe und Freundschaft entgelten zu lassen. Mein ganzes Bestreben soll dahin gerichtet sein, Ihre Tage froh und ungetrübt zu machen, wozu mir Gott väterlich unterstützen möge. — Ich ging um 8 Uhr schon herauf, als um welche Zeit sie auf den Ball fuhren und arbeitete noch unverdrossen bis nach 12 Uhr fort.
Geschrieben 12 $\frac{1}{2}$ Uhr.

29. Jan. Sonnabend.

[Besuch beim Prof. Eichorius, und ausführliche Verhandlungen über dessen Freund Heydenreich.]

30. Jan.

Die ganze Woche hindurch beugte mich der Schwermuth drückendes Joch zu Boden. Wie ein Träumender ging ich herum, arbeitete, las, schrieb und unterlag beinahe der drückenden Tyranny der Melancholie *re. re.*

Abends um 6 Uhr kam Freund Streubelt mit Müller zu mir, wodurch ich denn ein wenig erheiteter wurde; um 8 Uhr gingen sie wieder fort und kurz vor 9 Uhr ging ich ein wenig herunter. Beinahe stumm und gefühllos saß ich da, nur von Empfindungen hingerissen, die ich hier auszudrücken nicht vermag. Schon vor 10 Uhr ging ich wieder herauf, machte mir eine Pfeife Taback nach der andern an und entwarf im Auf- und Niedergehn den Plan zu folgendem Gedichte, welches ich nach

11 Uhr zu verfertigen anfing und mit dem Glockenschlage
12 geendigt hatte.

[Der Plan zu dem Gedichte: „Schilderung meiner
schweremuthsvollen Empfindungen“ umfaßt 25 Zeilen
das Gedicht selbst hat 20 vierzeilige Strophen.

Vers 17 lautet:]

Lebe wohl, geliebtes Mädchen! Du,
Die mir raubte meines Geistes Ruh!
Weile einst bei meines Grabes Rand,
Schreibe: „Diesen hab ich auch gekannt!“ —
Den 6. Februar 1810.

Für dieses neu beginnende Semester habe ich fol-
gende Collegia gewählt, die ich in folgender Ordnung
frequentire.

[im Auszuge.]

1. Logik u. Psychologie	Jäsche	6mal	8—9
2. Semiotik	Balf	6	9—10
3. Materia medica	Styr	4	10—11
4. Diaetetik	Styr	2	10—11
5. Physik	Parrot	6	11—12
Nachmittags.			
6. Anatomie	Fsenflamm	5	3—4
7. Chirurgie	Kauzmann	5	4—5
8. Geschichte d. Philosophie	Jäsche	3	5—6
9. Metaphysik	Jäsche	3	5—6
10. Osteologie	Eichorius	3	
11. Examinatorium	Eichorius	2mal	

Sonnabends von 5—6 u. Sonntags von 8—9 des M.

Ich habe daher in diesem Semester außerordentlich
viel zu laufen und eben so viel zu arbeiten. In diesen
Tagen werden die Collegia so allgemach eröffnet werden.
Hauptsächlich habe ich zu bearbeiten: Semiotik, Patho-
logie, Anatomie, Chirurgie, Materia medica u. Diaete-
tik, Osteologie u. Psychologie zc.

Den 10. Febr. 1810.

Fortsetzung meiner bewußten Geschichte.

Wieder ein wonnevoller Tag, dessen letztere Hälfte
ich im seligen Genuße einer reinen Liebe vollbrachte.

Herr und Madame E. waren heute früh schon nach N. zu ihrem Schwiegersohne abgereist, die drei Töchter und ich waren daher nur allein zu Hause.

Um 9 Uhr Vormittags ging ich in meinen Collegien, wo ich um 12 Uhr retourmirte, bis nach 3 Uhr auf mein Zimmer arbeitete, dann aber hinunter ging, um zu sehn, was die Dämchens machen, vorzüglich aber auch, um einer Gelegenheit habhaft zu werden und Karolinen sprechen zu können. Die älteste war in ihren Lehrstunden ausgefahren, die jüngste war so eben im Begriff wegzugehn, welches sie auch bald darauf that, Karolinen blieb daher mit mir allein. Der Gedanke, dieses so seltene und schöne Gelegenheit nicht nutzlos vorbeistreichen zu lassen, erstand augenblicklich in mir, und — der Geist aus Schiller's Werken (ein vortreffliches Buch, das ich vor einigen Tagen der Demoiselle geliehen hatte, und welches auf der Komode vor mir lag) brach mir zu einer Unterredung die Bahn. Eine in denselben enthaltene Stelle, die ich wortwörtlich hier hersehen will:

„Wird dieses Auge nicht eben so schmelzend funkeln, ob es im Rhein oder der Elbe sich spiegelt oder im baltischen Meer? Mein Vaterland ist, wo mich Luise liebt. Deine Fußstapfen in wilden sandigen Wüsten sind mir interessanter als der Münster in meiner Heimath. — Werden wir die Pracht der Städte vermissen? Wo wir sein mögen, Luise, geht eine Sonne auf, eine unter — Schauspiele, in welchen der üppigste Schwung der Künste erbläst. Werden wir Gott in keinem Tempel mehr dienen, so zieht die Nacht mit begeisterndem Schauern auf, der wechselnde Mond predigt uns Buße, und eine andächtige Kirche von Sternen betet mit uns. Werden wir uns in Gesprächen der Liebe erschöpfen? Ein Lächeln meiner Luise ist Stoff für Jahrhunderte und der Traum des Lebens ist aus, bis ich diese Thräne ergründe.“ —

gab mir den Anfang unserer nachmaligen Unterhaltung an.

Ich schlage nämlich diese mir schon bekannte Stelle

auf, und überreiche sie Ihr zur Durchlesung mit den Worten: mit verändertem Nahmen ist dieses ganz auf mich passend.

[An: Hande steht: Mutato nomine fabula de te narratur.]

Flüchtig durchliest sie es und mit Blicken voll Huld und Liebe reicht sie mir die Hand, die ich mit brennenden Küssen bedeckte, und sie denn auch mehrere male innig umarmte.

Gott, wie danke ich Dir für diese frohe Stunden, für dieses sanfte Gefühl der Liebe, das Du in meiner Brust mir pflanztest. Unter liebevollen Gesprächen unter Versicherungen ewiger Zärtlichkeit und Treue, unter Erzählungen, was ich um Sie gelitten, ausgestanden habe, wie sich die Liebe für Sie allgemach bei mir eingeschlichen u. s. w. verging die Zeit ungemein schnell. Nicht wenig stuzte ich, als Sie meinen letzten Ihr zugeschickten Brief auf einmal brachte, und mit den Worten: daß sie mich durch nichts binden wolle, ihn mitten durch zerriß — Edle, gute, geliebte, theure Seele, freilich bedarfst Du keines schriftlichen Beweises meiner Liebe, denn diese selbst hat schon zu sehr dafür gesorgt, und zu fest sind die Bande, die sie um uns schlug, gewunden, als daß sie zerrissen werden könnten. Aber um jenes Bösewichts willen, der dich so schändlich betrog, verfaßte ich jenen Brief und schickte ihn Dir zu, damit Du in demselben auch die schriftlichen Beweise von meiner Liebe und Achtung für Dich haben solltest. Sie sagte nach dabei, daß Ihr der Brief sehr wohl gefalle und Ihr viele Freude verursacht habe, nur sei Ihr die eine Stelle zu mächtig, und deßhalb weigere Sie Sich ihn zu behalten. Indesß auf meine Bitte that sie dieses dennoch. — O es ist ein gutes, göttliches, braves Mädchen, schön an Körper und Geist; Sie wird einstens mein Glück und meine Wonne sein und ich will Ihr Alles zu Gefallen thun, was ich ihr nur an den Augen absehen kann.

Ihr Bruder Carl, der etwa so um 7 Uhr des Abends zu Hause kam, störte uns nicht in unsern liebevollen Ge-

sprächen, die sich erst um 10 Uhr, alsdann sie mich bat herauf zu gehen.

Ich hatte Ihr einen Theil meines Tagebuchs mitgetheilt, in welchem ich meine Gefühle der Natur und Wahrheit gemäß zu schildern versucht hatte; dieses wollte sie jetzt lesen, und nach einem freundlichen: Wohl zu schlafen, — schied ich von Ihr.

Allmächt'ge Liebe! Göttliche! Wohl nennt
Man Dich mit Recht die Königin der Seelen!

Du unterwirfst dich jedes Element,

Du kannst das feindlich Streitende vermählen,

Nichts lebt, was Deine Hoheit nicht erkennt! — ! —

Um 1/23 Uhr schmiß ich mich erst in Kleidern auf mein Bette und schlief bis 1/26 Uhr.

Den 15. Februar.

Nur wenig gehe ich jetzt herunter, welches ich auch nur in den Ferien des Abends gethan habe, da ich jetzt noch mehr als sonst zu thun, indeß durch die Frequenz meiner Collegiorum, die mir die meiste Tageszeit rauben, weniger Zeit zu verlieren habe. Gemeiniglich gehe ich dann und wann um 9 Uhr des Abends zu ihnen, um meine geliebte Karoline zu sehen, zu sprechen und oftmalen auch ein Küßchen von ihr zu bekommen. Das gute, gefühlvolle Mädchen hängt mit ganzer Seele an mich, und dieses freut mich sehr. Ihre Liebe war mein höchster Wunsch und wird mich einst auch sehr beglücken, und Alles dasjenige vergessen machen, was für Sie ich jetzt erdulde. Denn ich bin ja ein Mensch, und habe als solcher menschliche Empfindungen und Gefühle, die ich — wenn ich als ehrlicher, rechtschaffener Mann handeln will — mit aller Standhaftigkeit begegnen muß. — Ihre Schwestern, die vielleicht es gut wissen, daß die Liebe sich in anderer Gegenwart nur genirt, begeben sich gemeiniglich etwas früher weg, und — lassen uns Liebende allein.

Versicherungen reiner Zärtlichkeit, Achtung und Liebe, Umarmungen, feurige Küsse, mahlerische Bilder der Zu-

kunft sind dann in solchen einsamen Augenblicken Gegenstände unserer Unterhaltung.

Genug für diesmal.

Den 20. Febr. Sonntags.

Wohlthun.

Etwa um 7 Uhr ging ich heute Abend zu meiner einzigen Karoline, nachdem ich den ganzen Tag rastlos gearbeitet, auch einen großen Brief an Herrmann abgeschickt hatte. — Mit den unverkennbarsten Zeichen des Wohlgefallens, der Achtung und der Liebe empfing mich meine gute Karoline. Ihr schönes, sanftes Auge, ganz der Kommentator Ihres vortrefflichen Herzens ruhte stets und mit sichtbarem Wohlwollen auf mich. Herr Strahsen, ein gewesener Apothekar, jetziger Medicin Besessener aus Riga gebürtigt, der hier auch wohnt, war ebenfalls unten, und deßhalb konnten unsere entgegenklopfenden Herzen sich nicht deutlicher verständlichen. Nach dem Essen aber waren wir allein, und unter liebevollen Gesprächen bat ich meiner Karoline mir zu vergönnen, die Kosten für alle Ihre Arzeneien, die ich Ihr verordnen würde, tragen zu dürfen. Nach vielen Umständen nahm sie endlich mein Anerbieten an. Daß ich keine Nebenabsichten dabei habe, wird mir ein Jeder doch wohl glauben, und daß nur reine Liebe, Trieb Ihr, meiner Angebeteten! diese nicht nur durch Worte, sondern auch durch die That darthun zu können, hiezu bewogen, bedarf keines Beweises.

Den 21. Februar.

Erfüllung einer Pflicht.

Heute früh schickte ich meiner heißgeliebten Karoline folgendes Billet zu:

Innliegende 10 Rth. in Verbindung des Ihrem Ern. Vater gegebenen Geldes (welches ebenfalls 10 Rth. beträgt) möge Ihnen, meine gute Karoline! zur einstweiligen Bestreitung der mancherlei Ausgaben dienen, bis Ihnen durch größere Beweise seine Achtung und Liebe darthun wird

Ihr

Julius.

Um 7 Uhr kam ich aus meinen Collegiis, arbeitete

und repetirte mehreres bis nach 9 Uhr, alsdann ich ein wenig herunter ging, um meine Karoline zu sehen, die ich seit gestern nicht zu Gesichte bekommen hatte. Ich sah und sprach sie zwar, indeß da wir nicht allein waren, konnte unsere Herzen nicht enger sich anschließen u. gleich nach 10 Uhr ging ich herauf, stopfte mir eine Pfeife Taback und setzte mich an meinen Arbeitstisch, um noch einige dringende Geschäfte zu absolviren, als mir Heinrich beiliegendes Billet von meiner Karoline überbrachte, der ich umseitige Antwort zuschickte.

[Mit der Bleifeder auf ein Zettelchen bläuliches, recht simples Papier geschrieben.]

Es ist mir nicht möglich mein guter Julius! daß ich eine ruhige Nacht haben kann, wenn ich Sie nicht erst für das Ueberschickte gedankt habe, ich wollt es mündlich thun aber — — Eine sanstruhende Nacht wünscht Ihnen

Ihre

liebende Caroline.

Antwort auf vorstehendem: Billete.

Erwünschter wäre es mir freilich gewesen, Ihr guter Vater hätte sich entschlossen noch Mehl zum morgenden Brodbacken zu besorgen, und uns einige Minuten allein gelassen, jedoch es sollte nicht sein. — Im Keller finden Sie 10 Bout. Bier zu Ihren Diensten.

Sinken Sie sanft in die Arme der Ruhe und rechnen Sie auf die reelle Freundschaft

Ihres

S. —

Ich arbeitete noch bis 1 Uhr des Nachts fort an verschiedenen Doctrinen der Medicin und ging alsdann schlafen.

Den 22. Februar.

Nach Prof. Rauzmann's Amputationen auf dem Klinikum um 1 Uhr „mit eben so vieler practischer Geschicklichkeit als Schnelligkeit“ erhielt ich, indem ich mich zum Essen hinsetzte, und noch voller Gedanken an der fürchterlichen Operation war, folgendes umseitiges Billet

von meiner lieben Karoline als Antwort des obenstehenden.
[Mit Bleifeder auf ein schmales Zettelchen blaues, gar
simples Papier:]

Ihr gestriges Anerbieten kann ich nicht annehmen,
ich erlaubte Sie bloß darum meine Medicin zu be-
sorgen weil ich Ihre erste Bitte nicht abschlagen wollte;
nur bitte ich Sie geliebter —! dieses nicht übel auf-
zunehmen, obgleich ich arm bin, so kann ich doch sehr
gut meine kleine Bedürfnisse befriedigen.

[Von seiner Hand steht auf den Zettel:] Ihre
Mittags um 1 Uhr erhalten. Caroline.

Fortsetzung meiner L. Geschichte.

Obgleich beifolgendes Billet mir ein neuer Beweis
der Gegenliebe meiner guten Karoline ist, so muß ich ge-
stehn, daß es mich doch so derangirte, daß ich auch keinen
Bissen nicht zu essen vermochte. Ich weiß ja nur zu
gut, daß sie des Geldes oftmalen bedürftig ist, um so
ehr jetzt, da sich Ihre Bedürfnisse vermehrt haben. Ferner
habe ich Ihr die Arzneien des Hausarztes zu gebrauchen,
untersagt, die Ihr nichts kosteten und dagegen andere ver-
ordnet, die ziemlich theuer sind. Es wäre daher im
höchsten Grade unbillig und ungerecht von mir gehandelt,
wenn ich die Bestreitung dieser Ausgaben nicht über-
nehmen würde, da Sie überdem jetzt weit weniger sich
erwirbt, als dieses vormals der Fall war, weil ihr Ar-
beiten am Nährahmen, die sonst die größte Erwerbsquelle
für Sie waren, Ihr untersagt und somit diese gestopft
sind. — Nein, gute geliebte Seele! für dich wollte ich
Tag und Nacht arbeiten und unverdrossen und rastlos
thätig sein, mein Leben, mein Alles für dich hingeben,
und diese Kleinigkeit ist ja dagegen nichts.

Des Abends um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr schickte ich Ihr folgenden
Brief als Antwort zu.

An Demois.: Carol.: —.

So reichhaltig auch unsere Sprache an trostvollen
und erhabenen Ausdrücken ist: so dürftig erscheint sie mir
stets, wenn ich's versuche, meine glühende Liebe für Sie,

edles gefühlvolles Mädchen! schildern zu wollen. Hochtönend zwar klingen die Worte: Theure, Geliebte, Freundin, Schwester zc. und mit Wohlgefallen vernimmt's das lauschende Ohr; indefß das innere geistige Gefühl, die wahren Empfindungen des Herzens — zu erhaben für sinnlich wahrnehmbare Ausdrücke — vergebens sich in Worte geformt sehn.

Was ich mit dieser Vorrede zur Absicht habe? — Um Ihnen nur einigermaßen ahnen zu lassen, wie sehr Sie, Einzig und Einig-Geliebte! mein Alles, die Krone meines Lebens, die Seele meines Sein's sind! —! — Wie begierig ich daher einer Gelegenheit harrete, Ihnen dieß thätlich beweisen zu können, wie hocherfreut ich war, eine gefunden zu haben, und wie tief es mich schmerzte dem Triebe meines Herzens nicht weiter folgen zu dürfen, werden Sie mir, die Sie so sehr mit meiner Sinnesart im harmonischen Verein stehn, auch wohl ohne Betheuerung glauben.

Wohl glaub' ich's, daß Ihre Kasse Ihren sonstigen Bedürfnissen gewachsen war; indefß jetzt haben diese sich ja vermehrt, da Sie nun Sachen gebrauchen müssen (denn Wein, Eier, Bier, Chocolate zc. rechne ich ebenfalls zu den Arzneyen), deren Sie sonst nicht bedürftig waren. — Die Besorgung der Arzneyen, oder vielmehr das Kostentragen für dieselben, ist mein und soll von mir als Pflicht betrachtet, auf's pünktlichste besorgt werden.

Wie gerne möchte ich wohl oft und lange bei Ihnen weilen, doch dem kalten und ehernen Geseze der Pflicht muß des Herzens süßer Drang weichen! — Einst (und Gott gebe bald) meine theure, geliebte Karoline! werden Sie mir alles das versüßen, was jetzt für Sie ich leide und dulde, mit männlichem Muthe ertrage und mit Standhaftigkeit überschreite. Liebliche Bilder der Zukunft mögen vom Gotte des Schlags Orpheus Ihnen sanft zugesächelt werden und Ihre Lagerstätte umschweben. Mischet sich dann im Zauberspiele der Phantasie auch

eine fremde Person ein, so erkennen Sie, theure Ge-
liebte! in ihr

Ihren Julius.

Den 22. Febr. 1810. Abends.

Den 23. Febr.

An Madame E in Rappin.

Meine hochgeschätzte Mutter!

Erlauben Sie es, daß ich Sie von jetzt an mit diesem
so ehrenvollen Namen belege, da Sie ihn doch und
vielleicht recht bald erhalten, und in die Gerechtsame des-
selben treten werden. — Meine geliebte Karoline, um
der ich Sie, beste Mutter! doch ja nicht besorgt zu sein,
recht dringend bitte, da ihre Kränklichkeit nichts weniger
als gefahrvoll ist, war so gut mir einige Stellen Ihres
ihr zugeschickten Briefes mitzutheilen, die um so mehr
mich erfreueten, da sie deutliche Beweise Ihrer mütter-
lichen Zärtlichkeit und Fürsorge für eine geliebte Tochter
sind, deren künftige Versorgung Sie auf's beste begründet
zu sehn, wünschen. Sehr sollt's mich freuen, wenn ich
Ihren Wünschen als künftiger Schwiegersohn, ganz ent-
sprechen kann, und die innige Versicherung: diese so viel
als möglich zu erreichen, werden Sie gütigst annehmen,
von

Ihrem

Sie ehrenden Freunde und Sohn
d. 23. Febr. 1810. J. —

Zum Monatschlusse noch einige Reflexionen über die
Liebe, aus Schiller's Werken.

Elternfreuden aus Don Carlos.

— — Wie entzückend

und süß ist es, in einer schönen Seele

verherrlicht uns zu fühlen, es zu wissen,

daß unsere Freude fremde Wangen röthet,

daß unsre Angst in fremdem Busen zittert,

daß unsre Leiden fremde Augen wässern! —

2c.

2c.

Die Liebe

Wird leicht zur Wuth in heftigen Naturen.

Abschrift eines eigenhändigen Briefes von Schiller.

Weimar 24. Jan. 1805.

Ich wünsche Ihnen Glück zum Anfang des Journals
und zur Fortsetzung Muth und Freude.

Freie Bemerkungen über Erziehung 2c.

Bei Ninon wollte ich bloß erinnern 2c.

Noch sind wir hier in Weimar 2c.

Vale et fave

Schiller.

Er schreibt eine sehr flüchtige, aber dabei recht schöne
und leserliche Hand; die Buchstaben sind recht gefällig
geformt und mit Grundstrichen wohl versehen, die aber
stets nur in flüchtigen Zügen bestehen.

Reflexionen über mich selbst. Betrachtungen über
mich selbst am Schlusse dieses Monats.

Ohne in den Fehler des Selbstruhms zu fallen, und
ohne mich von Selbstsucht blenden zu lassen, muß ich
mir am Ende dieses Monats, und nachdem ich eigent-
lich während derselben nur wenig in dieser Hinsicht nieder-
schrieb, das Lob ertheilen: daß ich keine meiner
Pflichten verabsäumt, sondern allen strenge
Genüge geleistet habe. Weder meine innige Liebe
für die gute Caroline, noch andere Umstände haben mir
hierin Hindernisse in den Weg legen können. Raslos
(und beinahe mehr als ich hätte thun sollen) habe ich
gearbeitet, dasjenige repetirt, was mir in meinem Fache
schon bereits kennend ist, und mich in denjenigen noch
fester gesetzt, worin ich vielleicht noch hie und da Lücken
spürte. Nichts ungewöhnliches ist's, daß die 2. und 3.
Stunde nach Mitternacht mich noch in voller Arbeit
antrifft, und meistentheils schlafe ich nur kaum vier
Stunden. Gegenstände der Anthropologie, Physiologie,
Pathologie, Semiologie habe ich vorzüglich vorgenommen
und wacker mich in allen Theilen hineingearbeitet. —
Mit der moralischen Seite meines Charakters steht es
noch immer auf einem Punkt; ich lerne mich von Tage
zu Tage genauer kennen, und will bei Zeit und Muße

eine ausführliche Schilderung über diesen Gegenstand niederschreiben.

Ende des Monats Februar.

Mensis Martis 1810.

Den 3. März.

Medicinische Bemerkungen und Nachrichten practischen Inhalts.

1. Mittel gegen den Bandwurm.
 2. Mittel gegen die Bleichsucht.
 5. Ekelkur ein wirksames Mittel zur Heilung des Wahnsinns.
 7. Einreibung beim Reichhusten
- Herr Dr. Vogler hat durch folgende Pulver mehrere hunderte am Reichhusten leidende in kurzer Zeit und sicher geheilt.
12. Anwendung des Phosphors in der Epilepsie.
 19. Lungenschwindsucht.

Den 20. März.

Ich habe außerordentlich viel zu thun, und weiß daher nicht, wo mir der Kopf steht. Der ganze März von Anfang an bis jetzt ist stürmisch, kalt und unfreundlich. Am Anfange hat es ganze Wochen gestürmt und getobt und gestümt, so daß man ganze Schneeberge antrifft. Was das für eine schöne Matsch abgeben wird, wenn es zum Tauen kömmt, und wie ich da durchstiefeln können werde, ist Gott bewußt.

Adnotationes anthropographicae s. anatomicae. Sub praelectionibus Domini Professoris Isenflamm colligatae.

Febr. 1810. 1³/₄ Bogen.

Gedichte von Prof. C.

Anmerkung. Einige Proben von den so oft gerühmten Geistesfähigkeiten meines würdigen Lehrers und Freundes, meinem Tagebuche einzuverleiben, war ich demselben aus mehr als einer Absicht schuldig.

Beruhigung.

Meinem unvergesslichen Freunde A. am Tage der Beerdigung seiner geliebten Gattin gewidmet. Drei Strophen.

Nicht für dieses Erdenlebens Stunden

Nein, für eine frohe Ewigkeit

Ist der Liebe süßes Band gewunden,

Und die Seelen, die es hier verbunden,

Trennt nicht Grabes Dunkelheit.

Lob der Liebe.

Meinem Freunde B. an seinem Vermählungstage gewidmet. Neun Strophen.

Zum Goldsaal wird die moosge Hütte,

Die dich im stillen Thal umgiebt,

Wenn nur in ihrer kleinen Mitte

Dich diese Göttertochter liebt;

Und jedes Glück wird Qual und Tand,

Genießest Du's nicht an der Liebe Hand. 2c.

Betrachtungen über die Poesie.

Dieses zur Entschuldigung und Rechtfertigung wegen meine poetische Sudeleyen. Doch wer mißt die Entzückungen des Gemüths, das in das Heiligthum der Dichtkunst eingeweicht, sich in kühnem Fluge zu einer bessern Welt von eigener Schöpfung emporschwingt! — Nie möge ich es vergessen, daß ich, obgleich selbst kein Begünstigter der Musen, der Poesie dennoch so manche selige Stunde meines Lebens verdanke.

Hier in dem kalten, beeisten Norden, wo ich so ganz in mich selbst lebe und leben muß, suche ich mich, bei gehöriger Geistesstimmung und zu Zeiten der Muße auf den Fittigen himmelanstrebender Geisteskraft und Phantasie aus meinem eigenen Ich zu erheben und Erzeugnisse der Phantasie zu realisiren. — Ja wahrlich, die Dichtkunst ist eine der ersten Wohlthäterinnen der Menschheit; sie verfeinert das Gefühl, veredelt den Willen, und überstreut den rauhen Pfad der Pflicht mit so süß duft-

tenden Blumen, daß wir das Beschwerliche desselben nicht länger empfinden.

Den 15. Aprill.

Bemerkungen über meine Liebe.

Die wenigen Augenblicke, die mir von meinen Arbeiten übrig bleiben, und die ich zu meiner Erholung und Zerstreuung anwenden darf, verbebe ich in dem Um- gange mit meiner guten Karoline. — Am 12ten Apr. schickte ich Ihr des Morgens ein Billet zu, in welchem ich im kurzen mein Gefühl für Sie geschildert hatte, und am 13ten ebenfalls des Morgens um 8 Uhr erhielt ich beifolgendes Bettelchen von Ihr, meiner Innigst- geliebten.

Trauer Julius!

Heute bin ich so heiter, mit so frohem Sinne er- wacht! aber keinem lieblichem Traume habe ich dieses zu verdanken, denn der zeigte mir nur fremde kalte Gestalten die ich unbemerkt vorüber ziehen ließ, und schon aus meinem Gedächtnisse verwischt sind. Der heutige Tag ist mir teuer, denn er fñrth den Rahmen meines guten Freundes: meinen herzlichsten Glück- wunsch Dir! —

Wenn die Sonne freundlich lächelt, und die Vö- geln ihre Freude über den Frühling verkünden dann sehen wir uns.

Deine
Caroline. —

Ich liebe Sie aufrichtig und treu, und werde von Ihr eben so aufrichtig geliebt. Wie sehr hat Sie Sich seit etwa Febr. Monath geändert: sowohl in physischer als psychischer Hinsicht. In physischer Hinsicht hat Ihre Krankheit, ein schleichendes Zehrfieber (Febris lenta, hectica, phthisica &c.) eine Endschaft durch meine Ver- ordnungen erreicht, und Ihr Körper hat daher an Schön- heit, Vollheit u. s. w. wieder beträchtlich zugenommen,

so daß Sie jetzt wieder wie eine Rose blüht; in psychischer Hinsicht aber hat Ihr Geist, Ihre Denk- und Handlungsweise eine ganz andere Richtung bekommen: der ihr sonst nicht wenig beimohnende Leichtsin, ist gänzlich verschwunden, die Sucht an zerstreuten Vergnügungen zu hängen, sich stets in den Wirbel schwärmender Thorheiten umzudrehn, ist dahin! — Und wodurch ist diese Reform bewürkt worden? Durch meine manchmalige Winke, Bemerkungen, Reflectionen, Wünsche u. s. w. — Wäre meine Liebe im Anfange unserer Bekanntschaft nicht überwiegender gewesen; ich hätte Sie wahrlich zur Frau zu nehmen Anstand genommen, denn aufrichtig gesagt, wollte mir so manches an ihr nicht gefallen. Doch jetzt ist es anders, und ich werde gewiß mit Ihr höchst glücklich und zufrieden leben.

Den 12. April 1810.

Brief an meine theure Karoline, nachdem ich den Abend vorher etwas unpaß gewesen war.

Heute ganz frühe, ehe ich nach den Vorlesungen ging, schickte ich Karoline folgendes Billet zu.

Theureste Karoline

Bürnen Sie nicht, wenn ich schon so früh mich erdreiste, Sie mit einigen Zeilen zu incommodiren!

Zwar genoß ich einen angenehmen, erquickenden Schlaf, der gegen den Morgen Schöpfer lieblicher Traumgestalten wurde, unter denen Sie in schimmerndem Glanze mir erschienen (ich sage keine Unwahrheit!), und unter welchen ich auch vor einer Stunde erwachte; indeß hat sich mein Kopfschmerz noch nicht gänzlich verlohren, sondern nur in einer dumpfen Betäubung umgebildet, wie etwa diejenige ist, die als Nachweh eines starken Rausches erscheint. Sein Sie indeß unbesorgt, Edle! Innigstgeliebte! auch diese kleine Unbehaglichkeit wird vorübergehn, und froheren Muthes werden wir uns wiedersehn.

Fruchtlos bleiben alle meine Bemühungen, jenes holde Traumgebild zu verschenden; unwillkürlich schwebt es mir

vor, so wie ich mich auch des Gedankens an Sie, Theureste! zu erwehren, nicht vermag. —

In sanften Regungen umschwebt Sie mein Geist, versunken in dem Anblicke des Spiegels Ihrer Seele. — Von einem guten Genius wurden Sie mir zugeführt, ein noch wohlwollenderer verband unsere Herzen im harmonischen Verein, und ein dritter erhardt sehnsuchtsvoll des Augenblicks, das uns sanft umwindende Band für Ewigkeiten zu befestigen! — Vermöcht' ich's doch in mahlerischen Zügen Ihnen die Gefühle schildern zu können, die abwechselnd mich bestürmen; aber nein, machtlos entsinkt der matten Hand die Feder, unvermögend todten Buchstaben Leben einhauchen zu können.

Leben Sie recht wohl, meine Innigstgeliebte! und gedenken Sie bisweilen

Ihres

Sie ewig liebenden

Julius.

Den 24. April.

„Der Tag da Du die Welt begrütest ist mir der heiligste und wird es auch Ewig sehn, ich feire ihn dir — in stiller Seeligkeit werd' ich ihn verleben, und der Gedanke an Dich wird mich unendlich erheitern.

Fern sind deine guten Aeltern und Geschwistern aber unser frommes Gebet wird sich für den guten Sohn und Bruder vereinigen. — Lebe lange Du Theurer! ich liebe Dich so innig und möchte Dich ganz glücklich sehn: — ich bete daß deine Tage ungetrübt hin eilen, daß Du die Vergangenheit mit Ruhe überschauen kannst und stets mit heiterem Lächeln im Birkel deiner Lieben treten.

Wäre es mir vergönnt Deinen Pfad mit Blumen zu bestreuen, die lieblichsten wählte Dir dann

Deine

Theure Caroline“ —

Den 24. April.

Mein Geburtstag.

Raum hatte ich mich heute aus den Federn erhoben (es ist Sonntag), so kam Carl zu mir und überbrachte mir auf einer großen Schüssel einen eben so großen Kuchen, auf den noch ein zusammengerolltes Papier befindlich war. Als ich dieses öffnete fand ich einen schön verfertigten schwarz seidnen und schön durchstickten Tabaksbeutel, an welchem in einer besonders angebrachten Scheide, ein kleines silbernes Schwert mit dem Rahmen Caroline und der Jahreszahl 1810 bezeichnet, befindlich ist. In dem Beutel selbst befand sich beifolgendes Billet, welches mich gewiß mehr, als alle diese schöne Sachen erfreuete. Gutes, theures Mädchen! nicht ahndete ich's, daß Du den Tag meiner Geburt so begegnen würdest, und um so mehr wurde ich durch dieses überrascht. Stets sollen mir die von Dir erhaltenen Sachen heilig sein, als Reliquien will ich sie betrachten, als solche sorgfältig bewahren und aufheben. Auch mir wird dieser Tag, an welchem ich vor 21 Jahren die Welt mit Weinen betrat, stets angenehm und erfreulich sein, und so oft ich dein Nachwerk, den schönen Tabaksbeutel betrachten, oder auch nur in den Händen haben werde: eben so oft wird sich mit frohem Entzücken auch meine Seele erfüllen und nur in dem Gedanken sich glücklich fühlen, dich einst glücklich und zufrieden zu machen!

Den 26. April.

Chirurgia operativa. Hr. Prof. Rauzmann machte heute einige Operationen, von denen ich die wichtigsten hersehen will.

1. Die trockene Nath.

2. Die blutige Nath.

a. Die einfache Nath.

b. Die Zapfennath.

c. Die umschlungene Nath.

d. Die Nath mit dem durchgezogenen Stiche.

e. Die Schlingennath.

[Nun kommt Chemie auf 2 Bogen.

Semiologia auf 2 Bogen bei Prof. Balk.

Der Mensch läßt sich in einem vierfachen Zustande denken

1. in dem gesunden Zustande
2. in dem kranken aber doch heilbaren Zustande
3. in dem kranken und unheilbaren Zustande
4. in dem todten Zustande.

Die Semiotik oder Zeichenlehre ist die Lehre, die uns den Inbegriff aller Erscheinungen des krankhaften Zustandes darthut.

Diaetetik auf 2 Bogen bei Prof. Styr.

1. Luft. — 2. Speise und Trank. — 3. Ruhe und Bewegung. — 4. Schlafen und Wachen. — 5. Excreta und retenta. — 6. Gemüthsbewegung.

Mensis Mayi. 1810.

Den 2. May.

Reflexionen über das Wetter.

Das Wetter ist noch immer sehr schlecht; es stürmt, ist regnicht, trübe, schneit auch noch mitunter — überhaupt ist im höchsten Grade unangenehm und niedrig. Meine, von Natur schon so sehr zur Schwermuth geneigte Stimmung wird hiedurch nicht nur stets unterhalten, sondern auch noch mehr angefaßt. O, wollte es doch den Göttern Rußlands gefallen, auch seine Bewohner mit einem freundlich lachenden Himmel zu beglücken! Aber nein, zu ebern, zu fest, zu beständig ist die stets weise Natur in ihren Gesetzen und Beschließungen, kein Haarbret vermag sie von diesen ewig bestehenden Einrichtungen abzuweichen, und so muß daher auch dieses rauhe Land stets in dem ihm zugetheilten Klima beharren.

Ich habe viel zu thun, und muß demnach für Heute nöthige Geschäfte meinem lieben Tagebuche vorziehen. Nachts 12 Uhr.

Den 10. u. 11. May.

Ich weiß nicht, woher sich mein heutiger greller Trübfinn herschreibt; doch glaube ich es daß viele Sigen als auch

vorzüglich die Unzufriedenheit mit meiner jetzigen Lage, in Verbindung mit dem schlechten Wetter ihn erzeugt haben werden. Nur fürchte ich, daß er sich endlich in Hypochondrie auflösen werde, hoffe indeß noch Alles durch die Rückkehr ins geliebte Vaterland mit meiner theuren Karoline, die von Tage zu Tage ich fester, inniger, feurriger liebe, wieder gut zu machen. Und wie wär es wohl möglich, daß die Rückerinnerung der in meinem schönen Vaterlande, im traulichen Umgange meiner Eltern und Geschwister verlebten Jahre, mich eines theils mit wonniglichem Entzücken, anderntheils aber mit unbeflegbarer Sehnsucht nicht erfüllen sollte? — Die Kindheit hat zwar auch ihre Reize, und wenn ich zwei holde Knaben in stiller froher Unschuld spielen sehe, fühle ich die Wahrheit und Anmuth von Matthison's Beschreibung mit verdoppelter Kraft.

Warum weiltet ihr so kurz, sanft vorüber schimmernde Sommertage, wo keine Sorgen mich marterten, kein Stöhnen meine Brust beengte &c. &c.

wo Alles mich freundlich anlächelte, Alles nur für mich geschaffen zu sein schien, wo ich mir in der Unbefangenhait des Herzens, das seine Bilder aus sich selbst schuf, die Welt wie ein halbes Paradies, und seine Bewohner wie Wesen dachte, die zur Freundschaft geböhren, mir theilnehmend entgegenkommen und meinen Pfad mit Rosen bestreuen würden.

Phantasie an meine geliebte Caroline.

Einsam siz ich hier in meinem Kämmerlein, aber der Flug der Gedanken erhebt sich zu Dir, und der Phantasie mächtiges Spiel zaubert mir Dein holdes Bild vor, das zu umfassen, ich meine Hand unwillkührlich ausstrecke. Aber eben so schnell zerrinnt auch die freundliche Gestalt, und jetzt erst werde ich's wahr, daß ich nur phantasirte. — Sie umschwebt mich stets, so wie auch mein Geist Sie unsichtbar umhaucht. Sie ist's die mich in den Stunden des Trübfinns mit Heiterkeit und Ruhe erfüllt, die mich in Augenblicken, wo das zerknirschende Gefühl &c.

Ja, Innigstgeliebte! wenn ich mit Dir nicht einst glücklich und froh lebe, dann will ich es mir zur angelegentlichsten Pflicht machen, den Glauben an böse Daemonen, die an der Störung der Freuden der Menschen nur Wohlgefallen finden, in mich zu befestigen. Nur durch ein solches Wunder könnte unsere Glückseligkeit, die in ungetrübtem Genuße dahinfließen soll, gestört werden! —

Wenn Hymen unsern Bund durch seine Weihung für Ewigkeiten begründet hat, dann Geliebte! wird ruhiger dieses Herz schlagen, das jetzt durch ein allzurasisches Blut getrieben in hörbaren Schwingungen sich bewegt. Wärest du doch, längst erharter Augenblick nicht mehr fern, bei dessen Gedanken meine Sinne einen Ruhepunkt feiern.

Um 9 Uhr erhielt ich folgendes Billet von meiner Karoline, mit der ich bis nach 10 sehr froh eine Stunde in seeligem Genuße der Liebe vollbrachte.

Hier will ich abbrechen, die Mitternachtstunde lädt mich zur Ruhe ein; und schöne leichte Bilder werden meinen Schlummer umschmerzen.

*Somne levis, quamvis certissima mortis imago,
Consortem cupio te tamen esse tori.*

Alma quies optata, veni! nam sic sine vita

Videre, quam suave est, sic sine morte mori!

3. d. Leichter Schlummer! obgleich Du das sicherste Bild des Todes bist, so verlange ich dich dennoch zum Gefährten meines Lagers. Holde Ruhe, eil' herbei, meinen Wünschen gemäß; denn wie süß ist's, so ohne Leben zu leben, so ohne Sterben zu sterben! — —

Den 11. May Abends 9 Uhr erhalten.

[Mit der Bleifeder auf einem Streifen blauen Umschlagpapier.]

Wenn es Dir möglich ist einige Minuten von Deiner Arbeit abzubrechen, so komm zu Deiner Caroline die im Garten auf Dich wartet; aber sei aufrichtig! geth es nicht an, so laß es mir durch Carl sagen; es ist mir eine Ewigkeit daß ich Dich nicht gesprochen habe.

Den 15. May.

Reflexionen.

Ein paar Tage waren in diesem Monate bis jetzt recht schön (d. h. gerade 2 Tage), die übrige Zeit und so auch gestern und heute recht häßliches Wetter. Geduldig der hiesigen Witterung Launen zu ertragen, soll auch jetzt mein ganzes Bestreben sein, bis mir wieder ein heiterer Himmel umlächeln wird.

Ich bin übrigens, in moralischer Hinsicht, noch stets der Alte; habe noch stets meine sonderbaren Launen, manche paradoxe Meinungen und Grundsätze nicht geändert und auch nicht verlernt. Sobald ich Zeit habe, welches in den Ferien (die den 16ten Juni ihren Anfang nehmen) ganz bestimmt geschehen soll, will ich ganz ausführlich und völlig partheilos Bemerkungen über meinen Charakter, den ich stets mehr und mehr studiere und hiedurch auch stets mehr kennen lerne, so wie auch Schilderungen über meine Denk- und Handlungsweise niederschreiben, und dieses Alles ausführlich näher beleuchten. Jetzt habe ich so viel zu arbeiten, daß ich selbst manchmal nicht weiß, wo mir der Kopf steht, Alles auf einmal gern verrichten möchte, und dann gewöhnlich am wenigsten mache.

Unseitig eine medizinische Abhandlung. (de Hydrope.)
Abhandlung über die Wassersucht.

1. Haut. 2. Kopf. 3. Rückgrat. 4. Brust. u. u.

Den 18. May.

An Karolinchen.

Ich hatte schon vor einiger Zeit meiner guten Karoline versprochen, Ihr das Gedicht vom 21sten Jan. d. J. abzuschreiben, heute that ich es und überschickte Ihr hiebei folgendes Billet.

Beisolgend, meine theureste Karoline, sende ich Ihnen das schon längst versprochene Gedicht, bei dessen Beurtheilung ich Ihrer gütigen Nachsicht schon im voraus versichert bin. — Schmucklos und ohne alles äußere Gepränge suchte ich damals mein trübseliges Gefühl, noch

durch keinen Strahl beglückender Liebe erhellt, in Worte zu formen; — und so entstand dieses Gedicht, ein treuer Darsteller meiner niederbeugenden Empfindungen.

Zwar hat die stets wechselnde Zeit in ihrem schnellen Fluge auch so manches an mich geändert, hat mir ein Kleinod von unschätzbarem Werthe in Ihrer Person zugesichert, nach dem ich damals noch hoffnungslos schmachtete; allein ein lebhafter Anstrich phantastischer Schwermuth, von der Natur zu innig meinem eigenen Ich eingemischt, bleibt dennoch stets mein hieniediger Begleiter. Hier freilich artet dieses an sich nicht ganz unangenehme Gefühl, oft durch unvermeidliche Begegnisse in Unmuth und mannigmaligen Trübsinn aus; aber wenn an Ihrer sanften Hand ich meines Vaterlandes blühende Gefilde wiederum betreten werde, wenn ein freundlicher Himmel mich anlächeln, ein sanftes Gelispel lauer Lüfte mich umscherzen wird; wenn Sie als meine geliebte Gattin, die Schwester meiner Geschwister, die Tochter meiner Eltern sein werden; — dann, meine theure Karoline! wird auch dieses Gefühl wieder in seiner ehemaligen Urform erscheinen, und unversiegbare Quelle mancher frohen Stunden, mancher häuslichen Freuden gewähren.

So eben schlug's 1 Uhr. Sie ruhen also schon einige Stunden, indeß ich hier einsam sitze, mich mit Ihnen in Gedanken unterhalte und mir Ihr holdes Bild vergegenwärtige.

Ein unnennbares Frohgefühl, durch einen Hinblick in die lachende Zukunft erzeugt, hat sich meiner gänzlich bemästert, und selbst der wild daherbrüllende Sturm, der das leichte Gewölk am finstern Horizonte schnellen Fluges vor sich hertreibt, ist vergebens bemüht, diese beseligende Ruhe meinem Herzen zu entreißen. — Doch auch ich will jetzt ein Paar Stunden lang dem Schlafe huldigen, und indeß Orpheus den süßen Mohn der Ruhe über mein müdes Haupt streut muß ich Ihnen noch die eruste und ewig bestehende Wahrheit sagen: daß einzig sie liebt, und ewig, ewig Sie lieben wird

Ihr
Um 1½ Uhr Nachts

treuer
Julius.

Gen 31. May. 1810.

Zuschrift an Caroline, bei Gelegenheit der Uebersendung einer Ode an Sie, von mir.

Meine theureste Karoline!

Vergeben Sie mir's, daß ich Ihnen jetzt erst das schon längst verheißene Gedicht an Sie, überreiche; die Ursachen, warum es nicht früher geschah, finden Sie — wenn Sie es der Durchlesung für würdig erachten — in demselben selbst angegeben. Nein wie es dem Herzen entquoll, entwarf ich es schon gestern bei sehr froher Seelenstimmung und in einer hohen Begeisterungsstunde, pfeilte und verbesserte heute nur noch hin und wieder etwas, um es sodann Ihnen achtungsvoll überreichen zu können. Nehmen Sie es gütig auf, meine Innigstgeliebte! und lassen Sie mir bei der Beurtheilung desselben — wenn ich anders bitten darf — die Geißel der Kritik nicht zu hart fühlen.

Sie würden irren, gute Karoline! wenn Sie das Ganze bloß als Produkt einer lebhaften Phantasie ansehen wollten. Auch jetzt, indem ich dieses niederschreibe, wo mein Blut ungleich ruhiger herumrollt, erfüllt der Gedanke an Sie mich mit Wonneentzücken, pocht höhern Schlags mein Herz Ihnen entgegen.

Nur wenige Stunden und ich sehe Sie, werde aus Ihren lieblichen Augen lesen, wie glücklich ich bin, und Ihnen aufs neue beweisen wie ganz ich bin der

Ihrige

Julius.

Ode

an meine theure Karoline von Julius —

Vers 1. 2. 3. 4.

5.

Traute Lina, Du bist so hold, wie die Schimmer im Osten

Wenn der erwachende Tag röthet das dämmernde Grau,
Bläue des Himmels umrieselt Dein sanftrollendes Auge

Röthé des Aufgangs verklärt, Mädchen, dein blühend
Gesicht. —

Und was diese Züge verherrlicht, dieses Gebilde beseelt

Wer mahlt sie die rührende Schuld, die herzzgewinnende
 Wer die Ruhe im Blick, wer in den Augen den Sinn.
 2c. 2c. 2c.

Mein geliebter Julius!

Nach einer ruhig geschlafenen Nacht bin ich wieder ganz erheitert und in dieser frohen Stimmung sollst Du mich auch wiedersehn! daß Düstre und trübe will ich aus meinem Herzen vertilgen und dann wieder Deine alte Caroline sehn. — Aber mein Guter kannst Du es mir verzeihen daß ich Dich unverschuldet so betrübt habe? ich muß zur Arbeit, sonst würde es den Schwestern auffallen daß ich so lange wegbleibe.
 Immer Deine

Montags den 13. Juni Theure Caroline.
 frühe um 8 Uhr erhalten.

Heute erhielt ich umstehenden Billet von Karoline, die gestern Abend sehr traurig gewesen war, jetzt aber wieder recht froh ist. Das gute Mädchen, das ich so innig so warm und seelenvoll liebe, glaubte gestern, ich sei in meiner Liebe kälter gegen sie geworden, wodurch ich so gerührt wurde, daß ich in einen Strohm heißer Thränen ausbrach, und sie beschwor mir zu sagen, wie sie wohl solchen falschen Ideen nachhängen und Gehör geben könn? — ich liebe sie mehr als mein Leben und werde sie ewig so lieben; Gott weiß es!

[Leider schließt hier das Tagebuch; wir wollen nur noch bemerken, daß derjenige, welcher es aufzeichnete, 1812 in Dorpat seine Studien beendete und schon 1814 in Riga als Stabsarzt gestorben ist.]

25. J. a!

Jul. Heinr. Auel. Schmidt, a. Sachsen geb. 6. Mai. 1789
 med 9-12, Chir. (alt. H. Nr. 86). 24 Apr.

